

FF

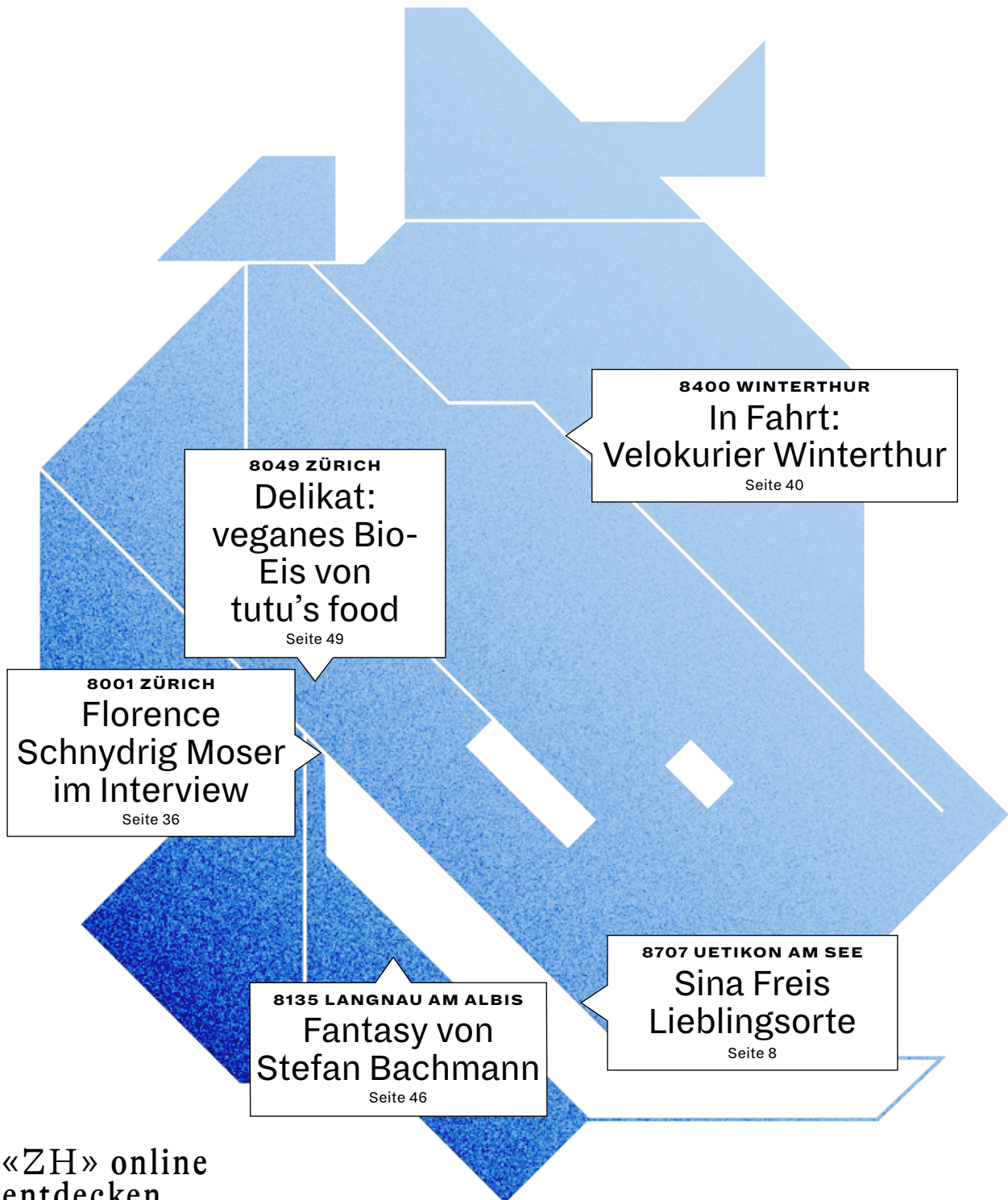
Das Magazin der
Zürcher Kantonalbank
#2/2021

Subtil: Verhalten lenken mit Nudging, S. 12
Smart: Simone Achermann, W.I.R.E., S. 20
Sinnvoll: Nachhaltig investieren wirkt, S. 24

Impulse



Rubriken und Geschichten



«ZH» online
entdecken

ZKB.CH/ZH

Impressum

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank, Ausgabe 2/2021, 33. Jahrgang, 128. Ausgabe |
Herausgeberin: Zürcher Kantonalbank, Zürich | Redaktion: Simona Stalder (Chefredaktorin), Rainer Brenner,
Henning Steier, Patrick Steinemann, Dominik Streich, Markus Wanderl | Mitarbeit: Othmar Köchle,
Severin Krobisch, Stephan Lehmann-Maldonado, Yannik Primus | Konzept und Realisierung: Raffinerie |
Lithografie und Korrektorat: n c ag | Druck: pmc print media corporation | Auflage: 46'000 Exemplare |
Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet | In der Schweiz gedruckt
auf FSC-Papier



Folgen Sie uns auf:



Schwerpunkt Impulse

Anstupsen statt vorschreiben



Stehen oder gehen? Nudging beeinflusst unser Verhalten – oftmals unbewusst. Wir zeigen Ihnen wie.

Seite 12

Die Herausforderungen von morgen antizipieren

Simone Achermann vom Zürcher Thinktank W.I.R.E. weiss, was uns in Zukunft beschäftigen wird.

Seite 20

«Jeder Franken bewegt etwas»

Nachhaltige Anlagen boomen. Was die grüne Revolution dem Klima bringt.

Seite 24

Der Lauf der Dinge



Fotografin Anja Wille-Schori hat für uns eine Kettenreaktion inszeniert.

Seite 30

Auftakt



Augenblick mal!

Dies vorweg: Ich bin kein impulsiver Mensch. Um die Zürcher Kantonalbank viele Jahre erfolgreich zu führen, braucht es einen kühlen Kopf und eine langfristige Perspektive. Ich suche Entscheide, die nachhaltig tragbar sind – für die Bank, unsere Kundinnen und Kunden, unsere fast 6'000 Mitarbeitenden, ja für den ganzen Kanton. Doch was bringt eine langfristige Perspektive in Zeiten raschen Wandels? Was heute gilt, kann morgen passé sein, wer den Moment verpasst, verliert den Anschluss. Langfristig denken heisst deshalb für mich: empfänglich sein für neue Impulse, Entwicklungen wachsam beobachten und auf die relevanten wirksam reagieren. So gestalten wir als Bank die Zukunft mit und setzen selbst Impulse.

Martin Scholl ist CEO der Zürcher Kantonalbank.

Zeitlose Schweizer Gartenklassiker



Erhältlich im ausgewählten Fachhandel
klassiker.embru.ch

Embru-Werke AG
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH

+41 55 251 11 11
klassiker@embru.ch
www.embru.ch

embru
möbel ein leben lang

Was läuft

Agenda

Tribute to Monty Python

Diverse Daten

Ein fulminanter Abend mit anarchischem Witz, politischer Unkorrektheit und philosophischem Nonsens. theater-rigiblick.ch

CHF 5 Ermässigung pro Ticket

Kilchberger Schwinget

25.09.2021

Die 60 besten Schwinger der Schweiz kämpfen in sechs Gängen um den Siegermuni. kilchberger-schwinget.ch

Zauberlaterne

Ab Ende September

Der Filmklub für 6- bis 12-Jährige bietet hochstehende und pädagogisch wertvolle Filme an. zauberlaterne.ch

CHF 10 Ermässigung auf die Saisonmitgliedschaft

ZKO

12.10.2021

Das Zürcher Kammerorchester unter der Leitung von Daniel Hope eröffnet die neue Saison mit Werken von Telemann, Vivaldi, Bach und Tschaikowsky. zko.ch

20% Ermässigung pro Ticket

Jugendsportcamps

ganzjährig

Sport verbindet! Von Frühling bis Herbst veranstaltet das kantonale Sportamt Camps für Jugendliche – von Bergsteigen über Windsurfen bis hin zu Polysport. jugendsportcamps.ch

20% Ermässigung auf Campkosten

Bitte informieren Sie sich über allfällige Programmänderungen direkt bei den Veranstaltern.

Die Vergünstigungen können mit einer Karte der Zürcher Kantonalbank bezogen werden, z. B. der ZKB Maestro-Karte, der ZKB Kreditkarte, der ZKB Kontokarte usw.

Kunst in einzigartiger Atmosphäre

18.08.–05.09.2021: Das Zürcher Theater Spektakel markiert den Auftakt in die Kultursaison. Während 18 Tagen erlebt das Publikum internationale Tanz- und Theaterproduktionen, Performances, Musik, Installationen und mehr in einzigartiger Atmosphäre.

Strassenkunst in den Quartieren

Viele der rund 40 Produktionen aus der ganzen Welt – etwa aus Kolumbien, Ruanda, Hong Kong, Argentinien, Kanada oder Frankreich – werden in diesem Jahr wieder in den teils temporären Spielstätten auf der Landiwiese direkt am See präsentiert. Zudem bringt das Festival-Team wie im vergangenen Jahr Strassenkunst mit einer mobilen Bühne in die Quartiere der Stadt. Weitere Informationen unter theaterspektakel.ch



Strassenkunst prägt seit jeher den verspielten Charakter des Zürcher Theater Spektakels. Hier eine Darbietung aus dem Jahr 2020.

CHF 10 Ticket-Rabatt (auf die ersten 1'000 Tickets)

Geht immer: Wandern



Noch bis 28.08.2021: Der Verein Zürcher Wanderwege lädt zur Wandertrophy – mit Wanderungen zu verschiedenen Aussichtspunkten im Kanton Zürich. Erreichen Sie drei Aussichtspunkte, erhalten Sie eine kleine Überraschung. Im September nehmen Sie an einer grossen Preisverleihung teil. Als Sofortpreise winken viel

frische Luft und einmalige Ausichten. Auf geht's! Informationen unter zuercher-wanderwege.ch/trophy

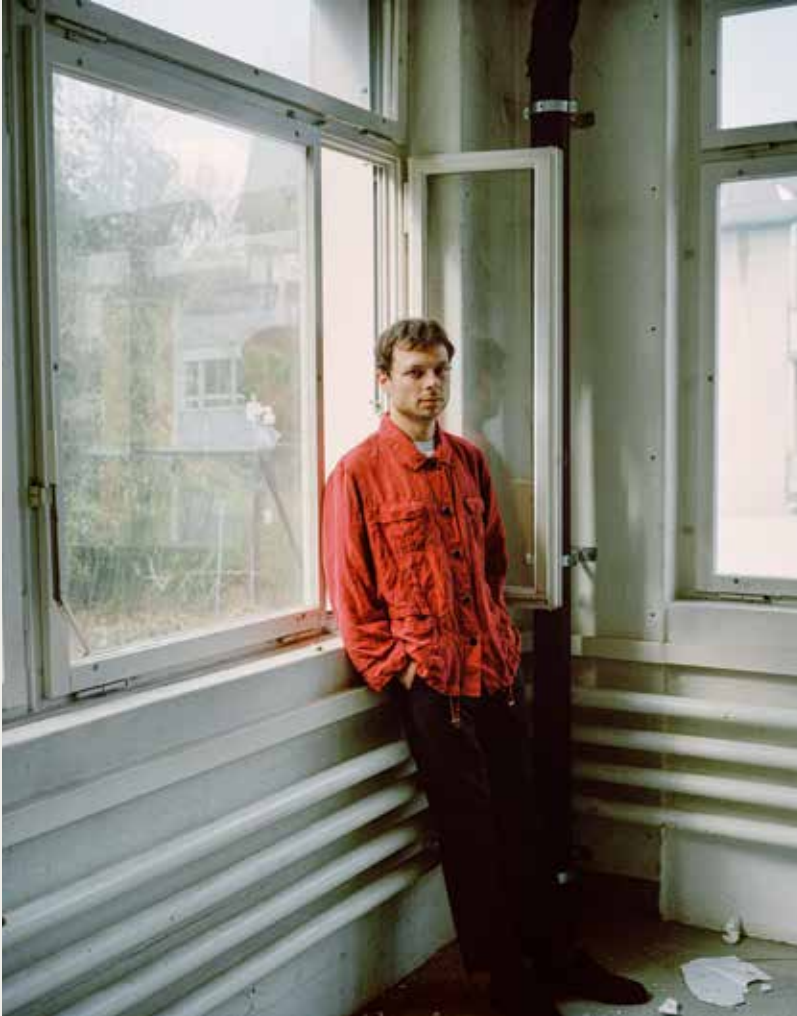
Die Wandertrophy führt Sie zu diversen Aussichtspunkten im Kanton Zürich. Im Bild: Blick vom Üetliberg auf Felsenegg und Albishorn.

kostenlos

Spurensammler

Für Brigham Baker ist der Weg zum Werk das Ziel.

Text: Markus Wanderl
Fotos: Simon Habegger



Brigham Baker, «Hive», 2020,
56 × 78,5 cm, Zeitung eingefärbt.

ENGAGEMENT Kunstsammlung

Die Zürcher Kantonalbank sammelt Zürcher Gegenwartskunst. So fördert sie die Kreativwirtschaft im Sinne des Leistungsauftrags. Ob Gemälde, Druckgrafik, Fotografie, Video oder Objekt: Die Werke sind im ganzen Kanton in den Räumen der Bank platziert.

Bienenkästen gibt es in zig Varianten. Brigham Baker, 32, hat welche aus der Schweiz verwendet – im Weltformat. Konkret: zwei. Aufeinandergestapelt hat der Kalifornier sie und eine Zeitung dazwischengeschoben. Denn das eine Bienenvolk mit Königin und das andere ohne sollten nicht über-

einander herfallen, sondern sich zunächst voreinander geschützt langsam annähern. So geschah es. Nach knapp einer Woche hatten sich die beiden Bienenvölker durch jene Art Membran gegessen und sich in der Folge friedlich vereint. Es sind jene schlichten Prozesse wie dieser, die den

Künstler Baker so faszinieren: Dass besondere Kräfte – hier Bienen – in einem System – hier Bienenstöcke – ein Bild kreieren, dies ohne grosses Zutun des Künstlers.

Doch weit gefehlt wäre die Annahme, Brigham Baker wolle mit «Hive» überbordende Assoziationen beim Betrachter auslösen, etwa jene, wonach die Bienen bei ihrem Weg aufeinander zu auf Bilder und Artikel jener Zeitung gestossen wären. Das Papier hat Baker nämlich vorher blau eingefärbt und somit alles übertüncht. Baker ist alles Plakative ein Gräuel: Als er einmal ausgeschiedene Fussabtreter zwei Monate lang bewässern liess, löste sich der Schmutz der Schuhe und aus der zufälligen Saat wuchsen Gräser, Löwenzahn und Disteln. Immer wieder gelangt etwas aus den von Menschen gedachten Systemen heraus. Manchmal wird aus zwei Völkern eines, und manchmal findet sich ungeahntes Leben unter unseren Füßen. Alles hinterlässt Spuren, sie zu sammeln, das interessiert Baker.

Brigham Baker hält einen Bachelor in Fotografie sowie einen Master in Fine Arts. 2019 erhielt er den Manor Kunstpreis des Kantons Zürich. Der gebürtige Kalifornier lebt und arbeitet in Zürich.

Nische

Fluss-surfer

Zürcher Flusssurfer überschreiten für ihr Hobby eine Grenze. Anja Sarkany kennt die Hotspots.

Darum geht's:

Wenn im Fluss das Wasser über eine Schwelle fließt, bildet sich eine sogenannte stehende Welle. Auf dieser kann man Wellenreiten.

Hier findet man uns:

Der beliebteste Spot der Zürcher Flusssurfer liegt jenseits der Kantonsgrenze: in der Reuss im aargauischen Bremgarten. Zudem surfen wir auf der künstlichen Welle von Urbansurf beim Bahnhof Hardbrücke in Zürich. In Regensdorf soll bis 2024 ein Surfpark entstehen, darauf freuen wir uns sehr!

Die Regeln:

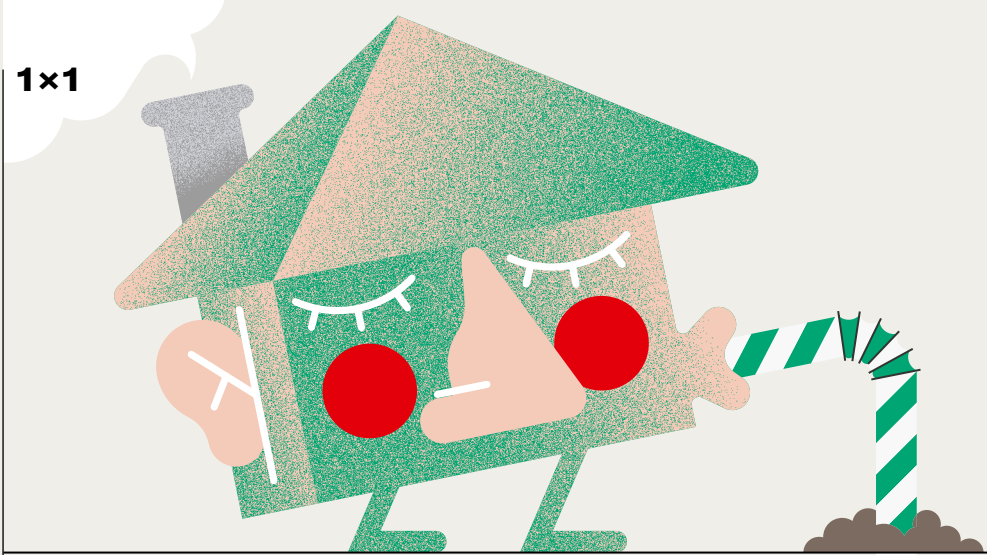
In Bremgarten steht man in einer Schlange an und wartet, bis man an die Reihe kommt. Nicht gern gesehen wird, wenn man die Welle endlos absurft – und so die anderen warten lässt.

Unsere Ausrüstung:

Im Fluss sind kurze, etwas breitere Bretter einfacher zu fahren. Sie eignen sich auch besser für Tricks. Je nach Jahreszeit noch ein Neoprenanzug gegen die Kälte – mehr braucht man nicht.



1x1



Wärme und Kühle aus dem Erdreich

Erdwärmehheizungen liefern natürliche Energie aus dem Boden. Wir sagen Ihnen, worauf Sie bei der Umsetzung achten sollten.

Text: Patrick Steinemann
Illustration: Raffinerie

Ein fast CO₂-neutraler Betrieb, ein geringer Platzbedarf und natürliche Kühlung im Sommer: Eine Wärmepumpenheizung mit Erdsonde hat viele Vorteile. Aber was gilt es zu beachten? Lorenz Duppeler, Leiter Energieberatung beim kantonalen Energieversorger EKZ weiss Bescheid:

1. Lassen Sie sich unabhängig beraten zu den verschiedenen Heizungstypen und prüfen Sie weitere Energieeffizienzmassnahmen am Gebäude. Kunden der Zürcher Kantonalbank mit einem Einfamilienhaus erhalten die unabhängige und neutrale EKZ-Energieberatung «Heizungersatz» bis Ende Jahr kostenlos. Ihr Kundenberater erklärt Ihnen wie.
2. Prüfen Sie, ob an Ihrem Standort eine Erdwärmesonde überhaupt zulässig ist. Auskunft gibt der

Wärmenutzungsatlas des Kantons Zürich (maps.zh.ch). Informieren Sie sich zudem über nötige Bewilligungen und Verfahren (erdwaerme.zh.ch).

3. Holen Sie mindestens drei Offerten von Heizungsfirmen ein. Wichtig ist, dass die Bohrfirma für die Erdsonde über ein anerkanntes Gütesiegel verfügt.

4. Machen Sie eine Finanzierungsplanung für das gesamte Projekt und kalkulieren Sie dabei mögliche Fördergelder mit ein: Eine Übersicht gibt die Seite energiefranken.ch. Erdwärmehheizungen haben zwar höhere Investitionskosten, allerdings sind die Unterhalts- und Energiekosten im Vergleich mit anderen Heizsystemen niedriger.

5. Bauen Sie erst, wenn Ihr Fördergesuch bewilligt ist: So ersparen Sie sich unliebsame Überraschungen.

Sina Frei

Für Trainings und Wettkämpfe reist die Zürcher Mountainbikerin um die Welt. Daheim ist Sina Frei in Uetikon am See. Uns zeigt sie ihre fünf Lieblingsorte zwischen Seeufer und Pfannenstiel.



Seehafen

Im Sommer sitze ich gern mit Freunden am Hafen und beobachte den Sonnenuntergang. Toll, dass der See durch den geplanten Seeuferpark in Zukunft einmal besser zugänglich sein wird.



Restaurant Sonnenhof

Für mich ist es das beste Restaurant in Uetikon – perfekt, um mit meiner Familie ein gutes Rennen zu feiern. Vorneweg bestelle ich meistens «Fire and Ice»: eine Rüebl-Kokosmilch-Suppe mit Chili, Ingwer und Mango-Sorbet.
sonnenhof-uetikon.ch



Chnolli

Als Kind war ich dort oft mit meiner Familie, um zu bräteln. Ich fand das immer sehr lässig, weil es sich im Wald so gut spielen liess. Heute mag ich besonders die Aussicht.

Pfannenstiel

Auf dem Pfannenstiel bin ich oft mit dem Velo anzutreffen. Im Sommer kann es hier aber ganz schön voll werden. Dann flüchte ich zum Trainieren nach Davos-Klosters.



Bike-Halle Uetikon

Hier trainiere ich im Winter, übe Sprünge und das Überwinden von Hindernissen. Weil mich die Bike-Halle als Partner unterstützt, habe ich sogar einen eigenen Schlüssel. bikehalle-uetikon.ch

Riedstegsaal

Ein prächtiger Saal mit Fischgrätparkett, Stuck und Täfer von 1930. Als ich 2019 U-23-Weltmeisterin wurde, gab meine Familie hier einen grossen Empfang für mich.



SINA FREI

Ihre grössten Erfolge feierte Sina Frei (23) in der Kategorie Cross-Country: Hier gewann sie vier Europameister- und zwei Weltmeistertitel. Ihr Debüt in der Elite gab sie 2020 mit dem zweiten Platz an den Schweizer Meisterschaften. sinafrei.ch

Was wird aus ...

... dem Fernsehen?



«Wie wir fernsehen, hat sich wegen der vielen Internetangebote sehr gewandelt. Filme und Serien zu schauen, wo und wann man will, ist bei den 15- bis 25-Jährigen fest etabliert. Auch bei den 30- bis 45-Jährigen zeigt sich der Trend. Streamingdienste wie Netflix und Disney+ konkurrenzieren erfolgreich die traditionellen Anbieter. Deren Online-Angebote nähern sich in der Folge den Streamingdiensten an. So bietet etwa SRF in der Mediathek Play SRF viele Sendungen on Demand an.

Es gibt aber eine Nische, in der die alteingesessenen Unterhalter vorn liegen: bei Live-Formaten mit Eventcharakter, also beispielsweise Fussballspielen und Shows wie «Let's Dance». Hier wollen die Zuschauer bei der Entscheidung in Echtzeit dabei sein. Zudem hat Corona gezeigt, dass in einer Krisensituation auch jüngere Zuschauer vermehrt linear fernsehen, wenn sie nach orientierungsstiftenden, seriösen Informationen suchen. Hier punkten etablierte Anbieter mit Infrastruktur, personellen Ressourcen und Glaubwürdigkeit.

Etwas haben traditionelle Anbieter und Streamingdienste gemeinsam: Die sozialen Medien sind immer mit dabei. Sie sorgen nicht nur dafür, dass die Produktionen die nötige Aufmerksamkeit bekommen. Hier kommentiert und diskutiert die Community vor, während und nach den Sendungen auch rege mit.»

Matthias Künzler präsidiert die Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft. Zudem leitet er die Forschung des Instituts für Multimedia Production an der Fachhochschule Graubünden.

Aufgezeichnet von Severin Krobisch

LE MAJORDOME



Das etablierte Schweizer Label für rahmengenähte Schuhe.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch in Zürich!

Zürich

Lausanne

Bern

www.lemajordome.ch



Das letzte Hemd hergeben?



Urs Siegfried ist Initiator und Leiter des Zürcher Philosophie Festivals sowie selbstständiger Unternehmer im Immobilienbereich.

Spenden, bis es wehtut. Das fordert der australische Philosoph Peter Singer – einer der einflussreichsten Denker der Gegenwart. Seiner Ansicht nach sollten wir so viel spenden, «bis jede weitere Gabe ein Opfer wäre, das annähernd so schwer wiegt wie die Not, die unsere Hilfe lindern soll». Mit anderen Worten: Solange es Menschen gibt, deren Leben von extremer Armut bedroht ist, muss ich spenden, bis ich selbst gerade noch genug zum Überleben habe. Aus moralischer Sicht leuchtet das ein: Wenn wir mit Singer davon ausgehen, dass 200 Franken genügen, um ein Menschenleben zu retten, wie kann ich es dann rechtfertigen, davon zwei gute Plätze im Schauspielhaus zu kaufen?

Es geht auch moderat

Aus persönlicher Sicht ist die Überforderung dagegen gross: Wer krepelt sein privilegiertes Leben um, weil moralphilosophische Gründe dafür sprechen? Dieser Überforderung ist sich auch Singer bewusst, der immerhin ein Viertel seines Einkommens spendet. Er anerkennt, dass wir unsere eigenen Interessen und die Bedürfnisse unserer Nächsten höher gewichten als die von Unbekannten. Um meine Mutter vor dem Erblinden zu bewahren, würde ich sofort 10'000 Franken für eine Operation ausgeben, selbst wenn ich weiss, dass ich damit 50 Menschenleben retten könnte. Singers pragmatische Empfehlung ist daher, je nach Einkommen ein bis fünf Prozent zu spenden. Täten wir das alle, könnten wir die extremste Armut aus der Welt schaffen. Auch ohne unser letztes Hemd herzugeben.

ein Pedalo?

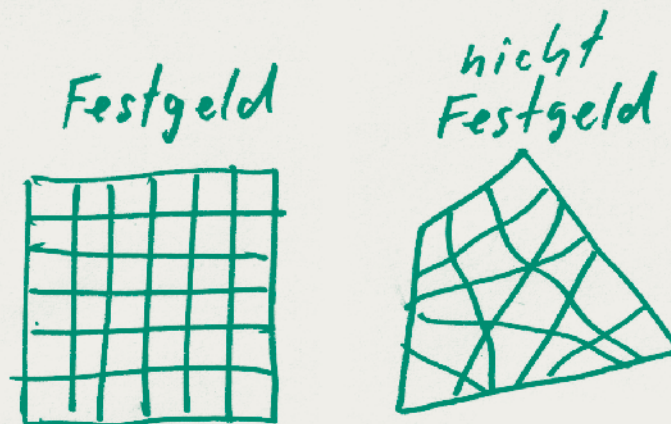


5'000 Franken

So viel kostet heute ein Pedalo – zumindest ein einfacheres Modell aus Plastik. Frühere Modelle wurden oft aus viel robusterem Aluminium gebaut. Das Pedalo auf dem Bild produzierte in den 1950er- und 1960er-Jahren der Hersteller Forsa aus dem thurgauischen Diessenhofen. Die Tretboote werden heute nicht mehr hergestellt, können aber bei der Bootsvermietung Enge in Zürich noch immer gemietet werden. Pächter Andreas Ingold kennt den Preis vom Kauf anno 1986: 10'600 Fran-

ken. Gemäss dem Landesindex der Konsumentenpreise entspräche dies heute 15'455 Franken. Ein stolzer Preis – aufgrund der Langlebigkeit der Boote aber dennoch eine gute Investition. Bei einem stündlichen Mietpreis von 22 Franken muss ein solches Pedalo 703 Stunden vermietet werden, bis die Erwerbskosten gedeckt sind. In den 35 Jahren, die die Pedalos inzwischen in der Enge im Einsatz sind, dürften sie diese um ein Mehrfaches eingespielt haben.

Kapitalfehler: «Festgeld»



Zeichner Beni Bischof spielt mit der Doppeldeutigkeit finanztechnischer Begriffe. Festgelder sind Anlagen mit einer festen Laufzeit zwischen einem und zwölf Monaten und einem fixen Zinssatz. Eine vorzeitige Auflösung ist in der Regel nicht möglich. Festgelder bieten mehr Sicherheit und Planbarkeit als beispielsweise Aktien. Im aktuellen Negativzinsumfeld bringen sie jedoch keine Rendite.



Anstupsen statt vorschreiben

Unser Verhalten beeinflussen ohne Zuckerbrot und Peitsche?
Mit Nudging geht das: Kleine Anstösse sorgen etwa für
mehr Nachhaltigkeit oder ein gesünderes Leben – ohne unsere
Entscheidungsfreiheit einzuschränken.

Text: Patrick Steinemann
Fotos: Raffinerie

Fast jeder dürfte diese Situation kennen: Die S-Bahn fährt ein im Hauptbahnhof Zürich, alle Pendler drängen zu den Rolltreppen – und dann geht nichts mehr im Menschenstau. Umso erstaunlicher ist es dann, was simple Aufkleber auf den Rolltreppenstufen bewirken können: Links eilen die Füße rasch nach oben, rechts stehen sie ordentlich hintereinander – und es funktioniert! Aber wie eigentlich? Durch einen simplen «Nudge», oder zu Deutsch: einen Anstoss, einen kleinen Stups. Die Aufkleber holen uns weg vom menschlichen, aber irrationalen Pfad – Drängeln! – und leiten den Bewegungsfluss auf die rationalen Spuren der Eilenden und der gemütlich Stehenden.

Die Theorie des «Nudging» haben der Wirtschaftswissenschaftler Richard H. Thaler und der Jurist Cass R. Sunstein geprägt. Die von den beiden US-Amerikanern entwickelte verhaltensökonomische Methode geht von der Annahme aus, dass wir oft emotional handeln statt rational – und so eben nicht zur «besten» Lösung finden. Nudges beeinflussen unsere Entscheidungsfindung aber gerade über die emotionale Ader: Sie durchbrechen unsere Gewohnheiten und

schubsen uns in die «richtige» Richtung – zu unserem eigenen Vorteil und zugunsten der Allgemeinheit.

Das Ganze funktioniert ohne Verbote oder Gebote: Wir können die Nudges auch einfach ignorieren – unsere Entscheidungsfreiheit bleibt gewahrt. Diese Möglichkeit, einen Nudge zu umgehen, ist für Thaler und Sunstein zentral; ebenso, dass Nudging immer transparent sein sollte. Also gar keine Bevormundung und Manipulation? Kritiker bezweifeln genau das und mahnen an, dass durch Nudging auch eine Gleichschaltung, eine Bewusstseinsänderung oder gar eine Realitätsverschiebung stattfinden könne.

Ob clever oder klandestin – Nudging begegnet uns im Alltag in vielen Situationen. Nudges gibt es in der Wirtschaft ebenso wie in der (Gesundheits-)Politik, das zeigen die Beispiele auf den folgenden Seiten. Und seit der Corona-Pandemie sind sie um eine Variante reicher: So leiten uns die Nudging-Aufkleber nicht nur rasch auf der Rolltreppe nach oben, sondern bremsen uns fast überall auch aus – in Form von Abstandsstreifen, die unseren Impuls, zu dicht aufzuschliessen, durchbrechen sollen.

Rolltreppen und Lifte sind bequem – gesünder ist es, die Treppe zu nehmen. Weil wir manchmal träge sind oder die kurzfristigen Vorteile überwiegen, verzichten wir jedoch (allzu) oft darauf, unseren Puls in die Höhe zu treiben – und büßen das vielleicht später mit chronischen Krankheiten. Gesundheitsbehörden wie auch das Bundesamt für Gesundheit versuchen hier gegenzusteuern und setzen in ihren Kampagnen auf Nudging, damit wir länger und besser leben – dazu gehören etwa die abschreckenden Warnhinweise auf Zigarettenpackungen. Schauen wir genauer hin, finden wir im Bereich **Gesundheit und Ernährung** zahlreiche weitere Beispiele von Nudging.

1
2

1 Sie sollen uns den Anstoss geben, gute Vorsätze auch in die Tat umzusetzen: mehr oder weniger verspielte **Smartphone- und App-Animationen**, die uns zu mehr sportlicher Aktivität und damit zu mehr Selbstoptimierung animieren – «nur noch 2'835 Schritte und du hast dein Tagesziel erreicht!».

2 Manchmal genügt schon die **Anordnung der Lebensmittel** in der Kantine oder im Selbstbedienungsrestaurant: Sind Früchte und Gemüse vorne platziert, greifen wir eher danach. Den Burger mit Pommes frites lassen wir hinten liegen.

3 Sie funktionieren wie ein Lichtsignal im Verkehr: **Ampelkennzeichnungen** auf Lebensmitteln signalisieren uns leicht verständlich von Grün bis Rot, ob wir in Sachen Fett, Zucker und Salz freie Fahrt haben auf dem Weg in den Mund – oder ob wir besser abbremsen sollten.







5
6

- 4 Eine neue Zahnpasta, die unsere Zähne noch weisser macht: Brauche ich die wirklich? Ist neben dem entsprechenden Regal im Laden ein **Spiegel** platziert, blecken wir automatisch unsere Zähne – und nehmen als Reaktion auf das, was wir sehen, gleich zwei Tuben mit.
- 5 Drängen lassen wir uns eigentlich nur ungern, beeinflussbar sind wir aber schon: Wenn beim **digitalen Einkaufen** auf dem Buchungsportal nur noch ein Zimmer in unserem Lieblingshotel verfügbar ist oder wenn wir erfahren, dass 23 andere Shopper das eben angesehene Produkt kürzlich bestellt haben – dann haben wir schon fast auf «Kaufen» geklickt.
- 6 Oft fliegen sie prompt in den Abfall: die **Spendenbriefe**, die in unseren Briefkasten flattern. Ist da allerdings ein Notizblock oder eine kleine Taschenlampe im Couvert, denken wir: noch ganz praktisch. Dieser Gedanke gibt uns vielleicht auch den nötigen Schubs, doch eine Spende an den Absender zu überweisen.

Eigentlich wissen wir alle, welche Massnahmen für mehr **Nachhaltigkeit** auf unserem Planeten sorgen würden. Dennoch setzen wir viele davon nicht oder nur zögerlich um – trotz Mahnfinger oder Vorschrift. Doch es geht auch anders: Wenn ein Aufkleber im Hotelbadezimmer uns fragt, ob wir das Duschtuch wirklich schon nach einmaligem Gebrauch in die Wäsche geben wollen, dann spornt uns dieser Nudge ohne Zwang an, etwas zu tun – oder eben zu lassen. Auch einfache Informationen geben uns einen Anstoss, uns für ein umweltfreundlicheres Produkt zu entscheiden: zum Beispiel die Energieetiketten bei Elektrogeräten oder Autos mit ihren farbigen Skalen.

7
8

7
Den nächsten Abfallkübel zu suchen, kann mühsam sein – und schon bleibt der Kaffeebecher auf der Wiese liegen. Der Ausweg? Gamification des Themas: Wenn **Abfall entsorgen** mit einem kurzen Spiel verbunden ist, macht es gleich viel mehr Spass (und Sinn).

8
Wir hinterfragen nur selten, was automatisch als Standard gesetzt ist – es scheint ja die richtige Lösung zu sein. Deshalb führt auch der Nudge in Form der **Option «Doppelseitiges Drucken»** meist nicht zu einer Rebellion – und schon ist eine Menge Papier eingespart.

9
Ökologisch leben wir auf zu grossem Fuss – doch wie gross ist dieser eigentlich? Wenn Organisationen wie der WWF unseren **«Verbrauch an Erden»** anschaulich darstellen, kann uns dies zum Nachdenken anregen und unser Umweltverhalten positiv beeinflussen.





Simone Acherermann

8004 Zürich



Die Beschäftigung mit der Zukunft ist für die Mitgründerin des Zürcher Thinktanks W.I.R.E. Beruf und Berufung. Im Interview sagt sie, wieso Antizipation eine Grundstrategie des Lebens ist, welche Herausforderungen uns erwarten und weshalb auch sie sich manchmal nach mehr Einfachheit sehnt.

Interview: Patrick Steinemann
Fotos: Simon Habegger

Im Moment wollen wir alle nur eins: Das Virus endlich hinter uns lassen. Streben wir dabei nur nach vorne in eine vermeintlich bessere Zukunft?

Nein, in Zeiten der Unsicherheit wächst eher die Sehnsucht nach Stabilität und Sicherheit. Der Wunsch, in eine Welt zurückzukehren, die wir kennen, ist grösser, als uns auf das Neue einzulassen. Jedoch ist in der Pandemie vielen Menschen bewusst geworden, dass Zukunft immer Unerwartetes bereithält. Und dass wir uns intensiver damit beschäftigen müssen, was kommen könnte. Grundsätzlich hat der Mensch seit jeher ein ambivalentes Verhältnis zur Zukunft. Die Aussicht auf Veränderung und neue Chancen bestärkt uns in unserem heutigen Tun. Das Bevorstehende birgt aber immer auch Risiken und Gefahren: Wir können erreichte Privilegien oder Besitztümer verlieren.

Malen wir immer zu schön, wenn wir uns nach der Zukunft sehnen?

Eine Sehnsucht nach der realen Zukunft haben wohl nur die wenigsten. Zukunftsträume – ob in Film oder Literatur – handeln meist nicht von einer realen Welt, sondern von einem exotischen Zukunftsort, einer Alternativwelt, wo der Traum vom Idealzustand wahr wird.

Ob ideal oder real: Entscheidend ist, dass wir uns die Zukunft überhaupt vorstellen können.

Für den Menschen mit seinem Grosshirn, das Situationen einschätzen kann, ist Antizipation essenziell, ja eigentlich die Grundstrategie des Lebens. Wenn wir nur reagieren, sind wir immer in einer schlechteren Position, als wenn wir uns im Voraus auf menschliche Verhaltensweisen, mögliche Situationen oder sich verändernde Rahmenbedingungen einstellen. Antizipation hat aber auch ihre Tücken: Ich weiss nicht, ob das, was ich erwarte, auch tatsächlich eintrifft. Oder ob ich mich fälschlicherweise anpasse.

Erkennen, was kommt: Das ist auch das Kerngeschäft des Thinktanks W.I.R.E., den Sie mitgegründet haben. Wie arbeiten Sie?

Wenn wir uns bei W.I.R.E. mit einem neuen Thema befassen, schauen wir die relevanten Makrotrends – das sind die grossen langfristigen Entwicklungen – sowie neu aufkommende Trends an, die als deren Folge entstehen. Dann prüfen wir, welche Auswirkungen diese Trends auf einen Sektor, zum Beispiel das Gesundheitssystem, haben und wie relevant sie sind. Dabei richten wir unser Augenmerk besonders auch auf sogenannte «Blind Spots», also Aspekte, die bisher nicht oder kaum auf dem Radar der Wahrnehmung erschienen. Schliesslich übersetzen wir das Thema in konkrete Handlungsfelder, etwa für Unternehmen, mit denen wir zusammenarbeiten.

Sehen Sie sich dabei auch als Impulsgeber?

Ja. Wir möchten unsere Mitmenschen und Organisationen ermutigen, sich auf das Neue einzulassen und über den Tellerrand ihrer Vorstellungswelt und ihres Einflussbereichs zu blicken. Wir wollen auch dazu animieren, kritisch zu denken, Hypes zu hinterfragen und nicht jedem Trend hinterherzurennen – etwa der Vorstellung, dass Technologie all unsere Probleme lösen wird. Dadurch soll den Menschen auch bewusst werden, dass die Zukunft nicht schon angekommen ist, sondern dass wir alle sie mitgestalten können.

«Wir wollen dazu animieren, kritisch zu denken.»

Welche Rolle spielen Daten bei Ihrer Arbeit?

Wir arbeiten bei W.I.R.E. nicht primär nach quantitativen Prinzipien, wir werten also nicht massenhaft Daten aus. Vielmehr bilden wir qualitative Modelle, mit denen wir die Rahmenbedingungen und Bedürfnisse der Zukunft abbilden. Dafür analysieren wir diverse, auch bereichsferne Einflussfaktoren und ihre möglichen Chancen und Herausforderungen.

Daten und Algorithmen steuern aber schon unser halbes Leben.

Daten werden je länger je mehr zur Grundinfrastruktur unseres Lebens. Das heisst aber nicht, dass Daten eine Antwort auf alles sind. Vor allem gilt es zu definieren, was wir mit den erhobenen Daten wollen und wie wir sie als Ressource sinnvoll nutzen. Ohne eine klare Vorstellung generieren Daten nur bedingt einen Mehrwert.

Weisen die Daten denn überhaupt den Weg nach vorne?

Die Schwierigkeit liegt darin, dass Daten zwangsläufig vergangenheitsorientiert sind. Dadurch besteht das Risiko, dass wir als Gesellschaft eher rückwärtsgewandt werden und an Innovationsfähigkeit verlieren. Wenn wir uns nur auf die Empfehlungen von Algorithmen stützen, verharren wir in den gleichen Verhaltensmustern, wir begegnen dem Neuen nicht und verfangen uns in einer Endlosschleife.

Auf welche Treiber hinter den globalen Entwicklungen sind Sie bei Ihrer Arbeit gestossen?

Die Welt verändert sich nicht über Nacht. Die grossen Kräfte werden deshalb noch etwa die gleichen sein, die uns schon seit zwanzig Jahren antreiben: digitale Transformation, steigende Lebenserwartung, zunehmender Wohlstand, fortschreitender Klimawandel, Machtverschiebung nach Asien.

Auch wenn die Antriebskräfte gleich bleiben: Die Herausforderungen werden nicht kleiner. Wo müssen wir besonders genau hinschauen?

Wir haben in unserer Arbeit diverse Brennpunkte lokalisiert. Dazu gehören etwa die Klärung der Interaktion zwischen Mensch und Maschine oder die Neudefinition und der Schutz von Privatheit. Aber auch die Überforderung des Menschen durch immer mehr Informationen und neue Lebensmodelle oder die Sicherung von Lebensqualität im Kontext der steigenden Anzahl lebensstilbedingter Krankheiten. Und natürlich die Herausforderungen durch die Klimakrise und der Aufbau einer nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft.

Beginnen wir bei den Maschinen: Wann lösen sie uns als Arbeitskräfte ab?

Wahrscheinlich nie. Wir sind überzeugt, dass auch in Zukunft nur einfache und repetitive Prozesse automatisiert werden können. Komplexe Fragestellungen können nur bedingt maschinell gelöst werden. Dasselbe gilt auch fürs Handwerk: In der Kleiderherstellung sind bereits viele Prozesse automatisiert, aber auch dem besten Nähroboter gelingt es bis heute nicht, ein ganzes Kleidungsstück zusammenzunähen. Es braucht hier immer noch die menschliche Hand, um etwas so vermeintlich Einfaches wie eine Hose zusammenzufügen.

Auch Assistenzsysteme, die auf Algorithmen basieren, sind Maschinen.

Hier müssen wir uns einen sinnvollen Umgang aneignen. Die digitalen Helfer zeigen uns den richtigen Weg, geben uns Tipps beim Einkaufen oder schlagen uns den passenden Partner vor. Durch eine Vorauswahl reduzieren sie die Komplexität für uns. So können wir teilweise bessere und raschere Entscheidungen treffen. Auch könnten sie langfristig zu kollektiven Verhaltensänderungen beitragen, etwa beim Klimaverhalten oder bei der Gesundheit.

Aber?

Die Kehrseite ist, dass wir durch diese Systeme auch eine Reduktion der Auswahl haben: Wir wählen nur noch aus einer relativ kleinen Blase heraus. Dazu kommt ein Kompetenzverlust, wenn wir bei Entscheidungen teilweise gesteuert werden. So verlieren wir vielleicht nach und nach unseren Orientierungssinn, wenn wir uns immer durch Navigationsassistenten leiten lassen. Wir verlernen dabei aber

auch, wie man überhaupt Entscheidungen trifft und in welchen Momenten wir vielleicht auf unser Bauchgefühl vertrauen sollten. Dadurch vergrössert sich auch das Risiko, dass wir manipuliert und zu unmündigen Bürgern werden.



Ob gut oder schlecht: Diese datenbasierten Systeme sind schon längst in unseren eigenen vier Wänden angekommen.

Ja, und hier kommen wir zum zweiten Brennpunkt: der Privatheit. Es ist zwingend, dass wir eine ethische und gesetzliche Grundlage finden für eine datenbasierte Welt. Die zentrale Frage ist, wem alle diese Daten gehören. Wir müssen hier den Spagat schaffen, datenbasierte und personalisierte Systeme zu nutzen und gleichzeitig unsere Privatheit besser zu schützen. Eine Lösung wäre etwa, den Daten je nach Persönlichkeitsgrad einen bestimmten Wert beizumessen – als Gegenleistung für das Preisgeben von Information.

Diese Systeme und Informationen ermöglichen es uns aber auch, unser individuelles Lebensmodell zu wählen.

Und gerade diese Wahlfreiheit ist es, die viele Menschen überfordert. Denn wir können – oder müssen – nicht nur unser Arbeitsleben und die Karriere gestalten, sondern auch ein Familienmodell wählen und viele weitere Dinge

aktiv bestimmen. Es ist deshalb essenziell, dass sich die Menschen – teilweise schon in der Schule – zusätzliche Entscheidungskompetenzen aneignen.

Trotz all dieser Entscheidungen war unsere Lebensqualität noch nie so hoch wie heute. Und doch sehen Sie Wolken am Horizont?

Einerseits hat Corona gezeigt, wie verletzlich wir sind. Andererseits hat es eine weitere wichtige Herausforderung im Bereich Gesundheit überschattet: die wachsende Zahl an Menschen, die an Herz-Kreislauf-Problemen, Krebserkrankungen, Diabetes oder mentalen und psychischen Erkrankungen leiden. Häufig sind diese Krankheiten abhängig von unserem Lebensstil. Auffallend ist, dass früher vor allem ältere Menschen an solchen Krankheiten litten, heute aber immer mehr junge – auch die vielversprechende Generation der Millennials, die überdurchschnittlich gut ausgebildet ist und als äusserst gesundheitsbewusst gilt. Wir müssen uns also fragen: Was ist Lebensqualität? Wie ist Lebensqualität mit einem hohen Alter zu vereinbaren? Wie kann die Gesellschaft dazu gebracht werden, besser auf sich achtzugeben? Welches sind die Aufgaben von Regierungen und Unternehmen in diesem Bereich?

Die Umwelt- und Klimathematik haben Sie erst als letzten Ihrer Brennpunkte genannt. Absichtlich?

Ja. Denn die Klimaveränderung ist die Herausforderung der Zukunft. Klar ist: Wir können nicht so weitermachen wie bisher. Das Problem des Ressourcenverbrauchs wird sich weiter verschärfen. Stichworte sind der steigende Konsum in den Schwellenländern, die Urbanisierung, verdichtetes Wohnen, punktuelle Bevölkerungszunahme und gestiegene Hygieneansprüche. Jetzt gilt es, den angerichteten Schaden in den nächsten Jahren wieder geradezubiegen – wenigstens ein Stück weit.

Ihr Lösungsansatz?

Der Schlüssel liegt in der Verhaltensänderung – von uns allen! Gleichzeitig gilt es, unsere bebaute Umwelt so zu gestalten, dass sie uns bei unserem Ziel der Nachhaltigkeit unterstützt. Eine Möglichkeit ist die Kreislaufwirtschaft, verbunden mit einer veränderten Produktion. Das bedeutet, dass alle Materialien schon bei der Herstellung darauf ausgelegt werden, dass sie später wieder auseinandergenommen oder abgebaut und so wiederverwertet werden können. In jedem Material oder Bauteil wäre also schon seine Zukunft angelegt. Es sind aber noch einige Hürden zu nehmen. Etwa die Reduktion der Kosten dieser Materialien. Zudem verlangt eine solche Wirtschaftsform einen hohen Grad an Kooperation, vom einzelnen Haushalt über Unternehmen bis hin zu staatlichen Organisationen.

«Unerwartetes ist meist unangenehm, hält uns aber auch wach.»

Manchmal scheint der Drang zur Erneuerung und Flexibilität in der Wirtschaft und Gesellschaft fast zwanghaft.

Sich anzupassen ist auch eine Grundstrategie des Lebens – für den Menschen, ein Unternehmen oder eine Gesellschaft. Wichtig dabei ist aber, dass wir unsere Kernwerte und -funktionen kennen und schützen, also eine Balance finden zwischen Adaption und Bewahrung. Das heisst, wir dürfen das grosse Ganze und unseren langfristigen Auftrag nicht aus den Augen verlieren. Wenn man ständig auf der Suche ist nach der neuesten Veränderung, wird das dem Geschäft kaum zuträglich sein. Dasselbe gilt für eine Anpassung ohne Masterplan.

Gehört Mut dazu, nach vorne zu blicken?

Ja. Das Unerwartete ist meist unangenehm, es hält uns aber auch wach. Es sind die Abweichungen von der Norm, welche das Lebendige im Menschen befeuern. Wenn wir keine Fehler mehr machen, lernen wir auch nichts Neues, dann bleiben wir stehen.

Blitzt bei Ihnen nie ein konservativer Gedanke auf?

Doch, natürlich. Daran ist aber nichts Falsches. Wir sollten das Wissen und die Erfahrungen, die wir uns über Jahrzehnte und Jahrhunderte angeeignet haben, nicht einfach über Bord werfen. Das ist die Gefahr des disruptiven Denkens. Und es ist auch nicht alles besser, was neu ist. Gewisse Dinge waren früher entspannter. Heute können wir uns der ständigen Verfügbarkeit kaum mehr entziehen. Wir müssen unzählige Entscheidungen treffen, wo wir früher ein überschaubares und dadurch wertvolles Angebot hatten. Nach dieser Einfachheit sehne auch ich mich manchmal.

Simone Achermann

Die Mitgründerin und Chief Editor beim unabhängigen Zürcher Thinktank W.I.R.E. beschäftigt sich mit Entwicklungen und Trends in Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur und ist Autorin und Herausgeberin diverser Publikationen. Simone Achermann (43) hat am University College London Kulturwissenschaften studiert und mit einem Master in European Culture abgeschlossen.

«Jeder Franken bewegt etwas»

8001 Zürich

Der Finanzplatz Zürich gilt als internationaler Wegbereiter einer nachhaltigen Finanzrevolution. Doch er muss mehr tun, wenn er weiterhin vom Nachhaltigkeitsboom profitieren will.

Text: Stephan Lehmann-Maldonado

8. Juli 2019: Klimaaktivisten versperren mit Pflanzkübeln und Velos den Weg zu einer Schweizer Grossbank am Paradeplatz. Die aufsehenerregende Aktion soll anprangern, dass Banken durch Investitionen in fossile Brennstoffe zur Klimakrise beitragen. Doch was ist an dem Vorwurf dran? «Jeder Franken bewegt etwas in der Realwirtschaft und wirkt sich auf Umwelt und Gesellschaft aus», sagt Romina Schwarz, Leiterin Fachstelle Leistungsauftrag der Zürcher Kantonalbank: Seit die Vereinten Nationen die Treibhausgasneutralität bis 2050 forderten und sich die Schweiz zu dieser Zielsetzung verpflichtete, finde ein Wettbewerb statt, wer seine CO₂-Emissionen schneller reduziere. «Um den Klimawandel zu stoppen, müssen wir alle an einem Strick ziehen: Politik, Unternehmen, Konsumentinnen und Konsumenten, Pensionskassen, Privatanleger – und die Banken», betont Schwarz. Indem sie Kapitalflüsse lenken, können Banken als Katalysatoren eines nachhaltigen Wandels auftreten.

1'163 Mrd. Franken sind hierzulande nach nachhaltigen Kriterien angelegt, dies gemäss der «Schweizer Marktstudie Nachhaltige Anlagen

2020» des Forums Swiss Sustainable Finance und des Center for Sustainable Finance and Private Wealth (CSP) der Universität Zürich. Das ist achtmal mehr als noch vor vier Jahren – und überschreitet das jährliche Bruttoinlandprodukt (BIP). Nachhaltig verwaltete Vermögen machen schweizweit ein Drittel der investierten Gelder aus. Im weltweiten Schnitt sind es laut «Bankenbarometer 2020» der Schweizerischen Bankiervereinigung 15 Prozent.

Chance für den Finanzplatz Schweiz

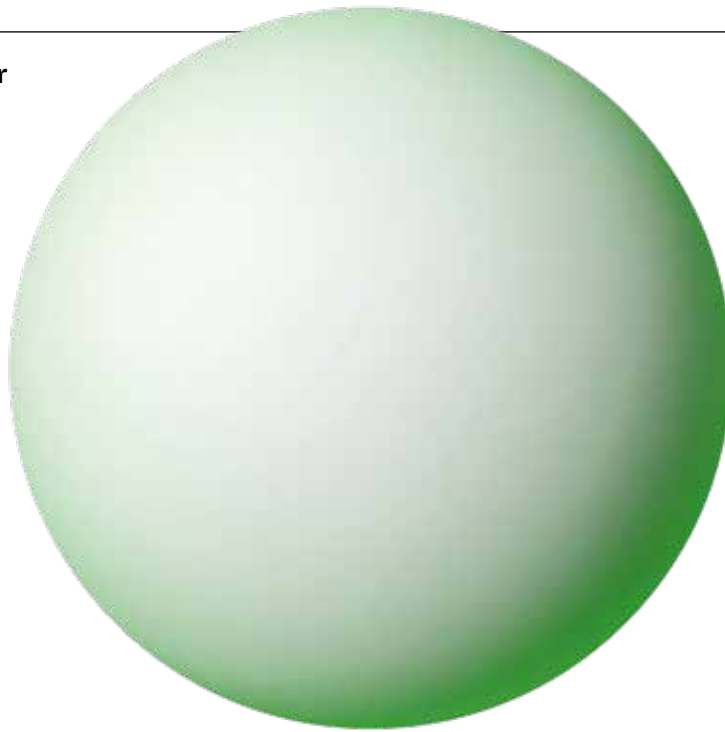
Die Tendenz zeigt seit 2015 steil nach oben. Damals formulierten die Vereinten Nationen die 17 Nachhaltigkeitsziele und verabschiedeten die Agenda 2030. Hinzu kam das Klimaabkommen von Paris, das sich erstmals auch an die Finanzbranche richtete. «Das hat viel ins Rollen gebracht. Viele institutionelle Anleger wie Pensionskassen sind auf nachhaltige Anlagen umgestiegen», sagt Schwarz. Der Paradigmenwechsel fällt vielen leicht, weil er keine Renditepunkte kostet. Das belegt eine Mehrheit von über 2'200 wissenschaftlichen Studien. Die Hälfte davon weist sogar ein Renditeplus bei ethisch-ökologischen Anlagen nach.

Der Bundesrat hat im Juni 2020 Leitplanken vorgegeben, wonach der Schweizer Finanzplatz seine Position «als führender Standort für nachhaltige Finanzdienstleistungen weiter stärken» solle. Denn Nachhaltigkeit fristet kein Mauerblümchendasein mehr, sondern stellt einen Megatrend dar. «Seit dem Wegfall des Bankgeheimnisses fehlt uns ein Alleinstellungsmerkmal», sagt Falko Paetzold, Gründer des CSP der Universität Zürich und Professor der EBS Universität. Im Global Financial Centres Index (GFCI 26) ist

Entwicklung nachhaltiger Anlagen in der Schweiz

Volumen in
Mrd. CHF
Entwicklung
gegenüber Vorjahr

2019



1'163,3
+62,3%

2018



716,6
+83,5%

2017

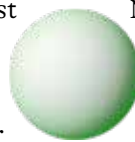


390,6
+81,7%

Zürich aus den Top Ten gefallen. «Sich als Kompetenzzentrum für nachhaltiges Anlegen zu profilieren, kann Perspektiven für ein Comeback erschliessen. Weltweit suchen Superreiche nach Wegen, mit ihrem Vermögen ökologisch etwas zu bewegen», so Paetzold.

30 Jahre vor Greta Thunberg trommelte der Unternehmer Stephan Schmidheiny nicht Jugendliche, sondern Industrielle zusammen. Gemeinsam bildeten sie den Unternehmerrat für nachhaltige Entwicklung und legten das Buch «Kurswechsel» vor. 1992 half Schmidheiny, den UN-Klimagipfel in Rio de Janeiro auf die Beine zu stellen.

2016



215,0
+51,7%

Akteure bringen sich in Stellung

Die Strategie hat nur einen Haken. Sie ist so überzeugend, dass auch die Konkurrenz darauf setzt. «Singapur nimmt Milliardensummen in die Hand, um sich in dem Bereich zu etablieren», weiss Paetzold. Ein paar Trümpfe könne die Schweiz aber ausspielen. Immerhin hat Paetzold seine Forschung von der Harvard University nach Zürich verlagert: «Als Standort für Sustainable Finance ist die Schweiz glaubwürdig. Als einziges Land hat sie Nachhaltigkeit in der Verfassung verankert.»

Nebenbei drückte er sein Œuvre dem US-Präsidenten George H. W. Bush in die Hand. Ökologie und Ökonomie seien keine Gegensätze, postulierte er. Zugleich führte er ein Zauberwort ein: Ökoeffizienz.

2015



141,7
+99,3%

Schweizer Pionierarbeit

Die Argumente stiessen zum Beispiel beim Schweizer Anlagespezialisten Reto Ringger auf offene Ohren. Er gründete 1995 eine erste Firma, die sich dem Management nachhaltiger Anlagen verschrieb. Zwei Jahre später gelang ihm ein Coup. Er erstellte für das US-Börsenbarometer Dow Jones einen Nachhaltigkeitsindex, an dem sich Anlegerinnen und Anleger bis heute orientieren: den Dow Jones Sustainability Index.

2014



71,1
+26,7%

2013



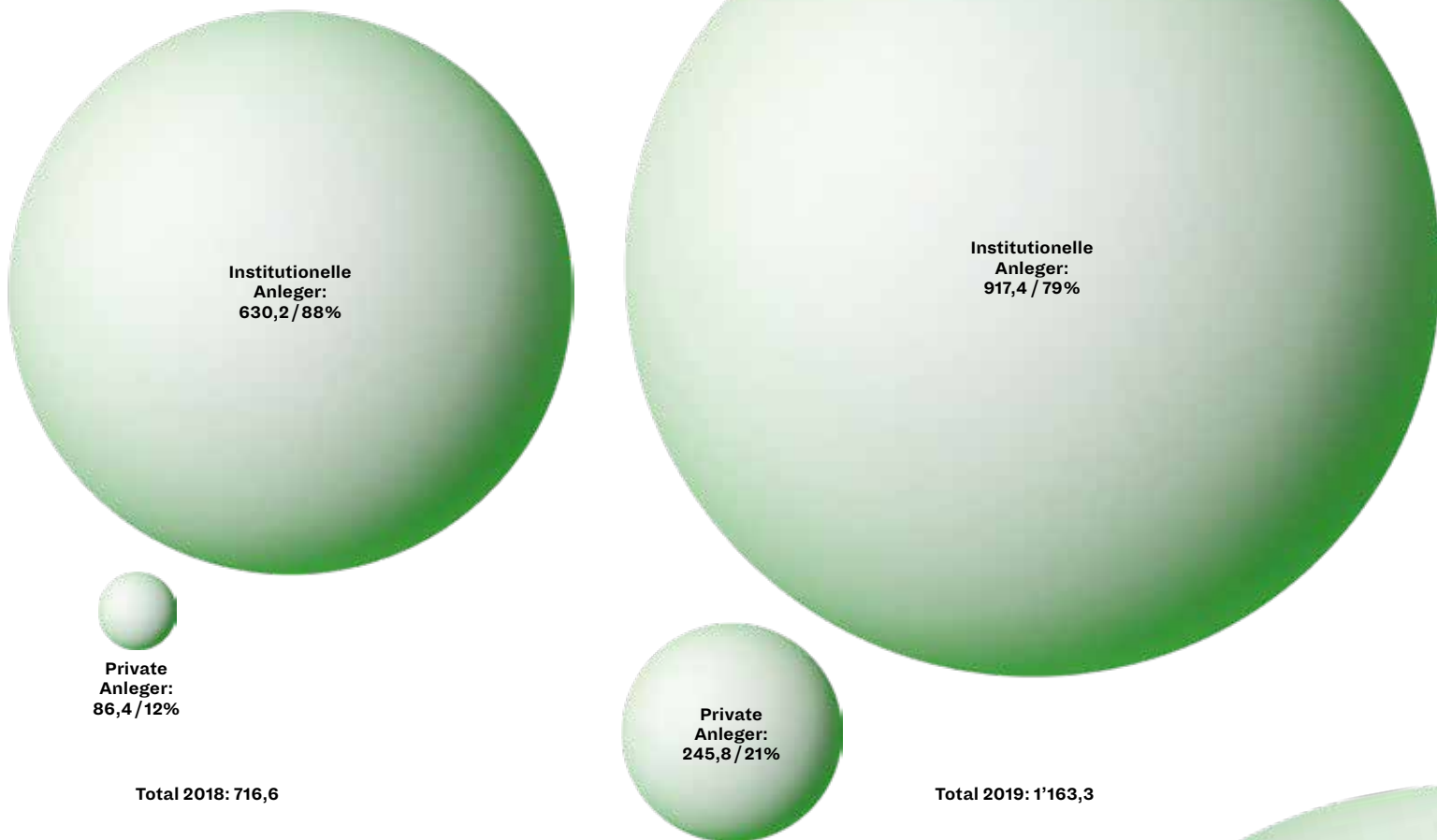
56,1
+17,9%

2012



47,6
+15,5%

Institutionelle vs. private Anleger Volumen nachhaltiger Anlagen in Mrd. CHF



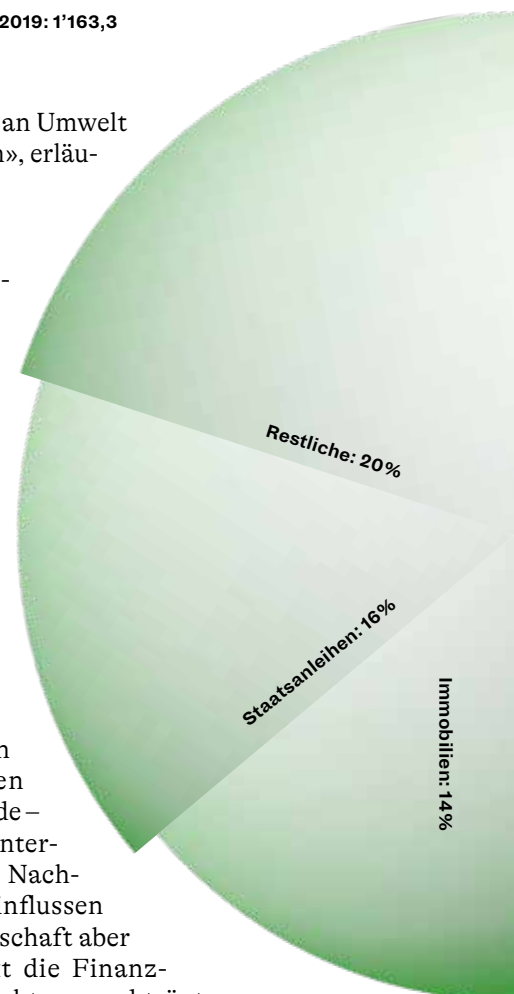
Die hiesigen Banken riefen schon im Jahr 1993 eine Arbeitsgruppe «Banken und Umwelt» ins Leben. Führende Finanzdienstleister – darunter die Zürcher Kantonalbank – lancierten in der Folge erste Anlagefonds fürs breite Publikum nach dem Ökoeffizienz-Prinzip. «In der Regel verbannten die Pioniere schwarze Schafe wie beispielsweise die Waffen-, Atom- und Tabakindustrie aus dem Fondsportfolio und selektierten dafür die ökologischen Klassenbesten einer Branche», erklärt Dr. René Nicolodi den Best-in-Class-Ansatz. Er leitet das Team Equities & Themes im Asset Management der Zürcher Kantonalbank und ist Vorstandsmitglied von Swiss Sustainable Finance.

Doch andere Finanzplätze haben aufgeholt. Weltweit verbreitet ist mittlerweile die Integration von ESG-Kriterien in den Anlageprozess. Das Kürzel steht für Environment (Umwelt), Social (soziale Themen) und Governance (Unternehmensführung). So weltgewandt es klingt – es ist «Swiss made». Eingeführt hatte es der Schweizer Finanzanalyst Dr. Ivo Knoepfel, als er beim UN-Umweltprogramm UNEP für Finanzdienstleistungen mitwirkte. Der Ansatz mit dem grössten Hebel für Umwelt und Gesellschaft ist das Impact Investing. Denn das Geld fliesst direkt in vielversprechende Firmen, die meist nicht an der Börse kotiert sind. «Während der ESG-Ansatz vorwiegend das vergangene Verhalten reflektiert, zielt Impact Investing darauf ab, in Zukunft nach-

weislich positive Beiträge an Umwelt und Gesellschaft zu leisten», erläutert Paetzold.

Grüne Mogelpackung?

Angesichts verschiedener Nachhaltigkeitsstile ist es wichtig, dass Anlegerinnen und Anleger klären, worauf sie Wert legen. Wer besonders klimafreundlich investieren will, könnte enttäuscht sein, wenn er in seinem Best-in-Class-Fonds auf Ölaktien stösst. «In der Kundenberatung sollte man transparent aufzeigen, welche Wirkung nachhaltige Anlagen entfalten», sagt Nicolodi. So wechseln bei Börsentransaktionen zwar Wertpapiere die Hände – aber an die betroffenen Unternehmen fliesst kein Geld. Nachhaltige Anlagefonds beeinflussen die Umwelt und die Gesellschaft aber doch positiv: «Man lenkt die Finanzströme in eine gewisse Richtung und trägt dazu bei, die Finanzierungskosten für nachhaltige Lösungen zu senken», so Nicolodi.



Wie stehen die Chancen, dass die Schweiz zum Magnet für nachhaltige Anlagen wird? Nicolodi gibt sich optimistisch: «Wir verfügen über einige Standortvorteile. Gemessen an den verwalteten Vermögen nimmt die Schweiz eine führende Rolle ein. In Innovationsrankings landet sie auf Spitzenplätzen – und bezüglich Bildung steht sie ebenfalls top da.» Ausserdem sei die Schweiz, wie das World Economic Forum (WEF) zeige, eine ideale Plattform dafür, interdisziplinäre Themen zur Sprache zu bringen.

EU-Taxonomie für mehr Transparenz

Doch auch die EU will mit dem «Green Deal» den Takt vorgeben. In dessen Zentrum steht die Taxonomie-Verordnung, die Geschäftsmodelle bezüglich Nachhaltigkeit klassifizieren soll. «Die Definitionen tragen zur Transparenz bei», sagt Paetzold. Er freut sich darüber, dass seine Forschung in das Papier eingeflossen ist: «Wo eine grüne Etikette drauf ist, soll etwas für die Umwelt herauschauen – da muss man sich darauf verlassen können.» So sehr Nicolodi dieses Anliegen teilt, sieht er auch die Kehrseite des Regulierungswerks: «Die Komplexität ist äusserst hoch. Entsprechend verlangt die Umsetzung den Finanzinstituten fachlich wie ressourcenmässig viel ab.» Zudem könne das Korsett zum «Dienst nach Vorschrift» führen. Die Schweiz werde sich den EU-Regulierungen nicht entziehen können.

Nicolodi: «Die Diskussionen laufen in Ämtern und Branchenvereinigungen auf Hochtouren. Manches werden wir übernehmen, für anderes brauchen wir smartere Lösungen, einen «Swiss Finish».»

Aktien: 30%

Unternehmensanleihen
(Obligationen): 20%

Anlagekategorien

Anteil der grössten vier Anlagekategorien am Volumen nachhaltiger Anlagen in der Schweiz im Jahr 2019

Gelebte Nachhaltigkeit

1995

Die Zürcher Kantonalbank unterzeichnet die Finanzinitiative des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP FI). Die Initiative hat das Ziel, Umweltaspekte in die Dienstleistungen des Finanzsektors zu integrieren.

1998

Die Zürcher Kantonalbank lanciert als eine der ersten Banken in der Schweiz nachhaltige Anlagefonds.

2009

Die Zürcher Kantonalbank unterzeichnet die Prinzipien für verantwortungsvolles Investieren der Vereinten Nationen (UN PRI).

2011

Ein Nachhaltigkeitsindikator erlaubt es Kundinnen und Kunden der Zürcher Kantonalbank, die Nachhaltigkeit von bis heute mehr als 1'800 Fonds einfach zu vergleichen.

2015

Die Zürcher Kantonalbank tritt Swiss Sustainable Finance bei. Als erste Schweizer Bank unterzeichnet sie den Montréal Carbon Pledge. Fortan weist sie den CO₂-Fussabdruck ihrer Anlageportfolios öffentlich aus.

2016

Die Zürcher Kantonalbank integriert ESG-Faktoren in den fundamentalen Anlageprozess.

2019

Die Zürcher Kantonalbank lanciert eine Responsible- und eine Sustainable-Fonds-Palette: Der CO₂-Abdruck der Sustainable Fonds ist kompatibel mit dem 2-Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens.

2020

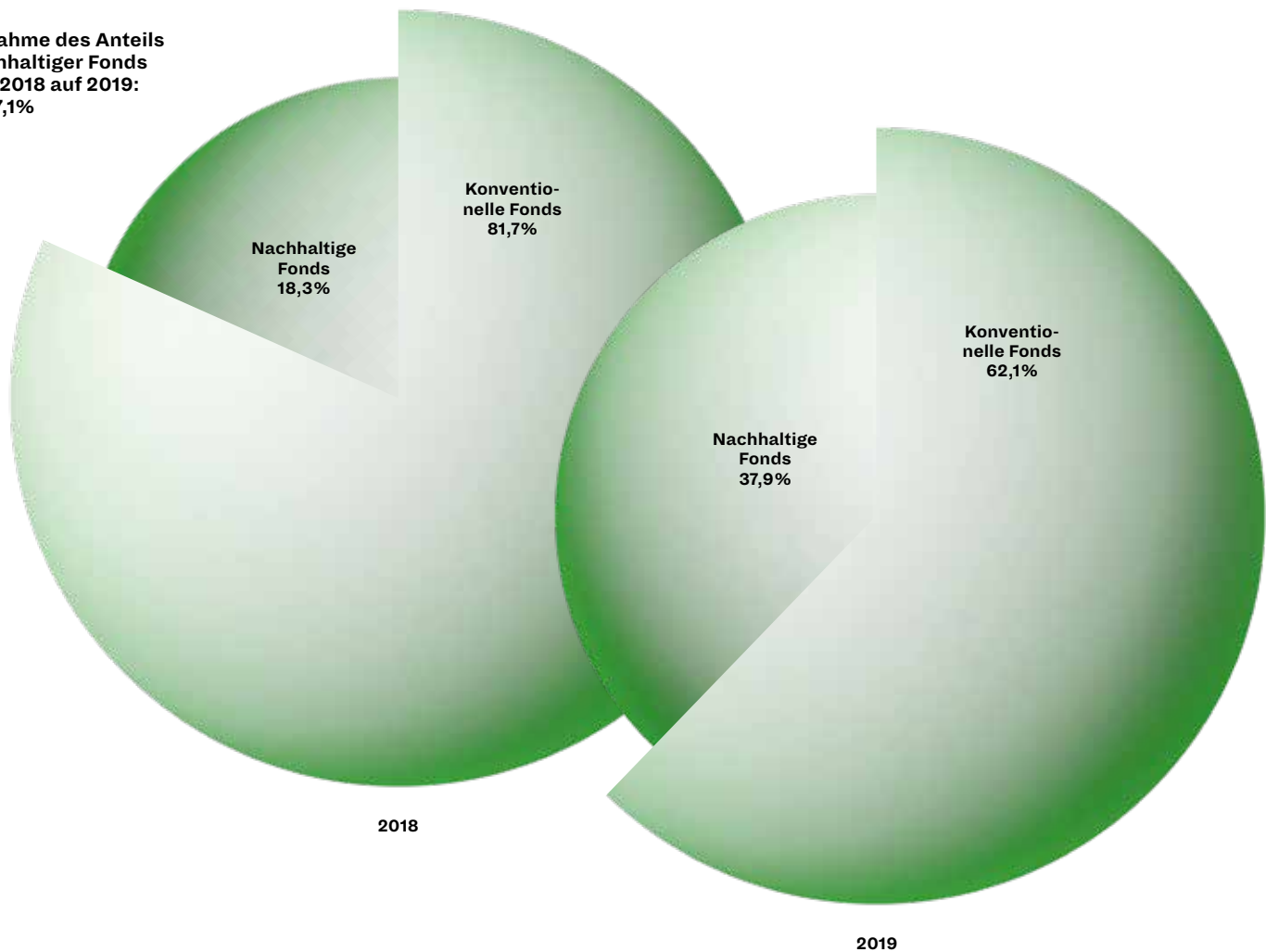
Die Zürcher Kantonalbank nimmt an den Klimaverträglichkeitstests des Bundes PACTA teil. Für alle aktiv verwalteten Vermögen verpflichtet sich Swisscanto Invest by ZKB als erster Asset Manager der Schweiz auf das Pariser Klimaziel.

2021

Die Zürcher Kantonalbank integriert ESG-Kriterien auf allen Ebenen des Anlageprozesses. Neu stehen sie neben Risiko und Rendite im Zentrum der Anlagephilosophie. Um Kundinnen und Kunden umfassend über die Nachhaltigkeit ihres Portfolios und der darin enthaltenen Instrumente zu informieren, führt sie im Juni 2021 das unabhängige MSCI ESG Rating ein.

Anteil nachhaltiger Fonds am gesamten Schweizer Fondsmarkt

Zunahme des Anteils nachhaltiger Fonds von 2018 auf 2019: +107,1%



8001 Zürich

Für Paetzold ist klar, dass der Regulator die Schrauben anziehen muss. Er schlägt beispielsweise vor, Pensionskassen nachhaltige Anlagevorschriften zu verpassen. Und der Handel grüner Finanzinstrumente wäre steuerlich zu fördern. Schliesslich stelle das CO₂-Gesetz einen wichtigen Schritt dar. «Darüber hinaus braucht es ein Budget fürs nachhaltige Standortmarketing», fordert Paetzold. Gute Noten attestiert er der Zürcher Kantonalbank: «Sie liegt klar über dem Durchschnitt der Branche.» Das kommt nicht von ungefähr: Nachhaltigkeit ist ein expliziter Teil des Leistungsauftrags des Kantons Zürich an seine Bank. «Ökonomisch langfristiges, ökologisches und gesellschaftsorientiertes Denken ist in unserer DNA verankert», betont Schwarz: «Wir leben Nachhaltigkeit über unsere gesamte Wertschöpfungskette, vom Finanzierungs- bis zum Anlagegeschäft.» So führte die Zürcher Kantonalbank bereits 1992 Umweldarlehen für umweltfreundliches Bauen und Renovieren ein. Und seit letztem Sommer können Kundinnen und Kunden von einer kostenlosen Heizungsersatzberatung profitieren (vgl. «1×1» auf S. 7).

Eine Weltpremiere gelang der Zürcher Kantonalbank im Frühling 2020. Als erste Fondsanbieterin setzt Swisscanto Invest bei allen aktiv

gemanagten Fonds ein jährliches CO₂-Reduktionsziel von vier Prozent um. Obendrein berücksichtigt sie ESG-Kriterien bei allen Anlageentscheidungen. «Themen wie Kinderarbeit, kontroverse Waffen und Kraftwerkskohle schliessen wir aus unserem Anlageuniversum aus», ergänzt Nicolodi. Zudem übt die Zürcher Kantonalbank die Stimmrechte auf ihren Aktienbeständen aus und pflegt den Dialog mit Unternehmen. Offenbar beeinträchtigt all dies die Anlageergebnisse nicht: «Unsere streng nachhaltigen Aktienstrategien haben über fünf bis zehn Jahre exzellente Renditen eingefahren.»

Wie steht es um den Einwand, dass Banken grüne Anlageprodukte aus kommerziellen Gründen vermarkteten, aber bei der Kreditvergabe «farbenblind» seien? «Im KMU-Bereich sind weniger Daten vorhanden. Somit ist es anspruchsvoll, diese Dimension quantitativ sowie qualitativ gut zu erfassen», antwortet Nicolodi – und fügt hinzu: «Bei der Zürcher Kantonalbank integrieren wir nachhaltige Fragen in die Kreditanalyse.»

Mit ihrem Finanzplatz könne die kleine Schweiz einen grossen Beitrag für das Weltklima leisten, resümiert Paetzold. Die entsprechenden Anlagevehikel sind da – der Entscheid, sie zu nutzen, liegt bei den Anlegerinnen und Anlegern.



WILLKOMMEN
in der Welt von Ann&Line
Parisian Style im Herzen von Zürich

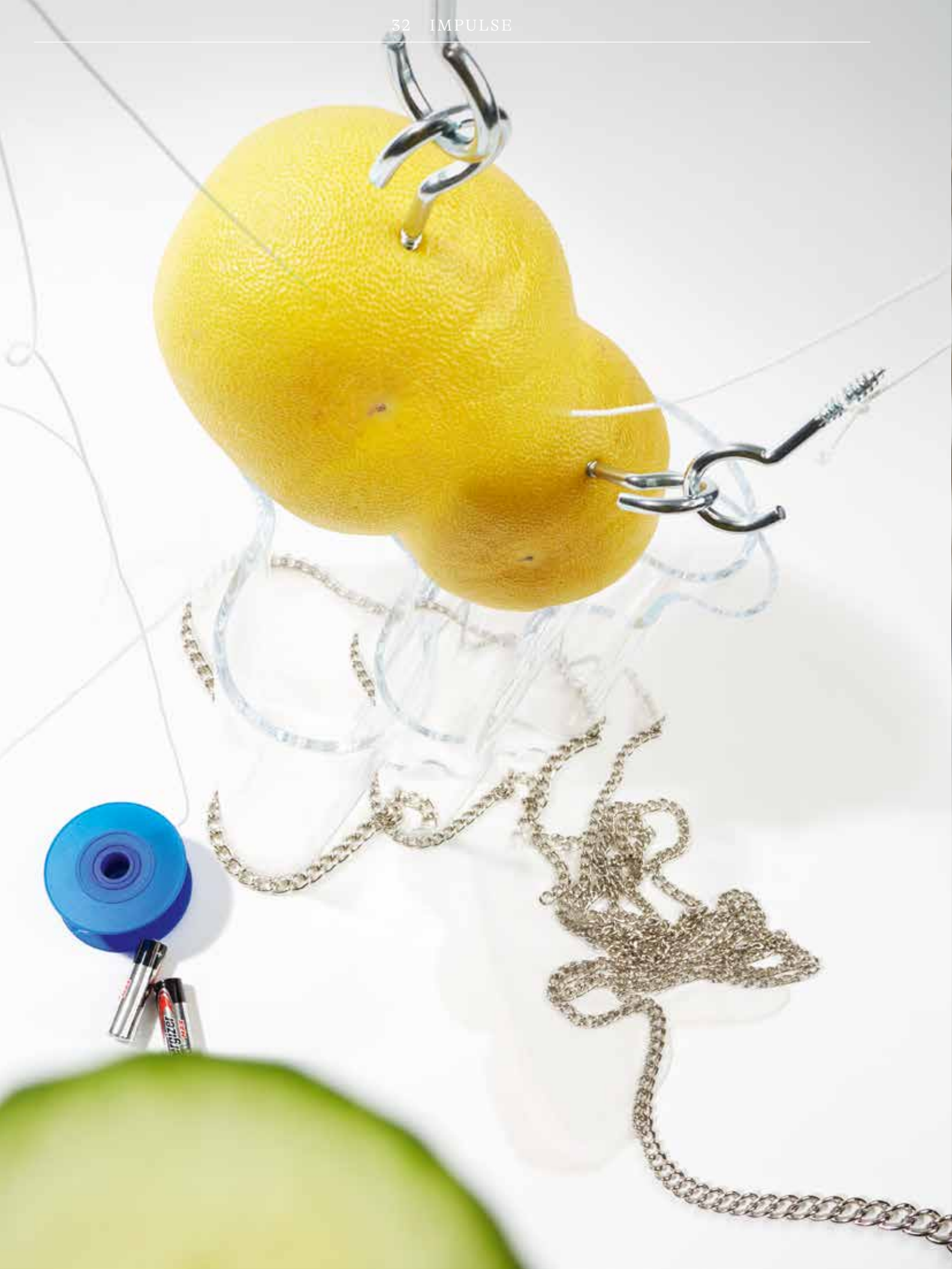
Boutique Münsterhof 14 – 8001 Zürich
Boutique Forchstrasse 179 – 8032 Zürich
www.anneline.com



Der Lauf der Dinge

Inspiriert vom Kurzfilm (1987) des Künstlerduos Fischli/Weiss hat Fotografin Anja Wille-Schori für uns eine Kettenreaktion inszeniert, so leicht und erfrischend wie ein Gin Tonic an einem lauen Sommerabend.
Santé!







Bunter Anlagenmix

Ein Geschenk, nicht für die Jubilarin, sondern von ihr:
Zu ihrem 150-Jahr-Jubiläum schüttete die
Zürcher Kantonalbank eine Sonderdividende von
150 Mio. Franken an Kanton und Gemeinden
aus. Etwas Besonderes damit anzufangen, war der
Wunsch. Eine Auswahl, was daraus geworden ist.

Text: Simona Stalder
Illustration: Nando von Arb

Dietlikon: Aussichtsturm Hardwald

Das Naherholungsgebiet Hardwald bekommt auf Initiative von Bassersdorf, Dietlikon, Opfikon, Wallisellen und Kloten einen Aussichtsturm.

Die 40 Meter hohe Konstruktion entsteht im Herbst 2021 mit Holz aus dem Hardwald.

Andelfingen: Installation

Der Schlosspark Andelfingen beherbergt seit April ein Werk von Roman Signer: ein Gestell über dem Mülibach, von dem eine Holzlatte ins Wasser ragt. Auf deren Spitze sitzt ein roter Handschuh, den das Wasser auf und ab bewegt.

SONDERDIVIDENDE 2021

Coronahilfe

Auch 2021 schüttet die Zürcher Kantonalbank eine Sonderdividende aus, diesmal in Höhe von 100 Mio. Franken. Sie unterstützt damit Kanton und Gemeinden bei der Bewältigung der Corona-Pandemie.



Zürich: Jugendversammlung

Mehr Mitsprache für die Jugend: Ab 2022 soll in Zürich eine Jugendversammlung tagen. 12- bis 18-Jährige können dort ihre Anliegen diskutieren und zu Themen, die sie direkt betreffen, Vorstösse zuhanden des Gemeinderats beschliessen – auf einer digitalen Plattform, versteht sich.

Küsnacht: Seesauna Küsnachterinnen und Küsnachter schwitzen ab nächstem Winter in einer Sauna direkt am Zürichsee. Jener dient auch gleich als Kaltwasserbecken.

Brutinsel Vor dem Küsnachter Seeufer entsteht bis im Frühjahr 2022 eine Brutinsel für Flussschwärme und Lachmöwen. Die gefährdeten Arten sind auf geschützte Brutplätze angewiesen.

Erlenbach: Bäume

Ein Dorf zum Wohlfühlen – dazu gehören für Erlenbach ein einladender öffentlicher Raum und eine intakte Natur. Die Gemeinde hat deshalb im Frühjahr 2021 einen Baum gepflanzt – in den nächsten Jahren werden weitere folgen.

Thalwil: Insektengarten

Mehr Biodiversität im Siedlungsgebiet: In Thalwil entsteht bis im Sommer 2022 ein vielfältiger Lebensraum für Schmetterlinge, Bienen und Co. Begleitende Aktivitäten sensibilisieren die Bevölkerung für den Artenschutz und laden ein mitzumachen.



«Wir wollen nahe bei den Kunden sein»

Florence Schnydrig Moser,
neue Leiterin Private
Banking, über Zahlen,
Leidenschaft – und den
richtigen Ton im
Kundengespräch.

Interview: Patrick Steinemann
Foto: Nik Hunger

Sie haben Mathematik studiert, wollten Lehrerin werden. Was bedeuten Zahlen für Sie?

Mich fasziniert ihre Klarheit – sie sind immer schwarz oder weiss, richtig oder falsch. Ausserhalb der Mathematik bietet die Welt hingegen unendlich viele Graustufen und Farben. Aber alle diese Nuancen machen das Leben ja so spannend!

Ein Faible für Zahlen ist in Ihrer Position sicher nicht verkehrt.

Natürlich sind Zahlen in unserer Branche zentral. Jede Geschäftstätigkeit misst sich an ihnen, viele Ziele werden durch sie definiert. Mindestens so wichtig ist für mich aber das mit Zahlen und Formeln verbundene analytische Verständnis. Es hilft mir, Zusammenhänge zu sortieren, Kausalitäten festzustellen, Optionen zu erarbeiten und bestmögliche Lösungen zu finden.

Auch der digitale Transformationsprozess, in dem die Banken wie viele andere Branchen stecken, erfordert Lösungen.

Im Privatkundengeschäft haben wir erst einen Teil der technologischen Entwicklungen nachvollzogen, die in der Gesellschaft zu beobachten sind. Der Transformationsprozess ist aber keine Gefahr, sondern bietet viele Chancen: etwa bei den immer mächtiger werdenden digitalen Systemen für unsere Kundenberatung. Unsere Herausforderung ist es, diese Macht intelligent zu nutzen und die Mensch-Maschinen-Interaktion optimal zu gestalten.

Was bedeutet das für die Kunden?

Sie profitieren von intuitiveren Prozessen und Anwendungen. Im Selfservice-Bereich können sie zum Beispiel viele einfachere Anliegen selbst und sofort erledigen. Beratungsgespräche müssen zudem nicht mehr physisch stattfinden, sondern sind auch über Screensharing möglich. In einem Beratungsgespräch können wir schon heute per Bildschirm, Tablet und Tools viele Optionen einfach und gut nachvollziehbar aufzeigen. Künftig wird es noch weitere Möglichkeiten der Visualisierung geben. Die Kunden müssen auf Anhieb verstehen können, welche Lösung für ihre jeweilige Lebenssituation die richtige ist.

Zu schönen Grafiken gehört auch der richtige Ton im Gespräch.

Absolut. Unsere Kunden haben in den verschiedensten Lebensmomenten finanzielle Themen, die sie beschäftigen. Sei das bei der Hochzeit, bei der Geburt eines Kindes, beim Kauf eines Hauses, bei einer Erbschaft. In all diesen Momenten braucht es eine menschliche Interaktion, die auch Rücksicht nimmt auf Emotionales. Unsere Finanzexperten beraten die Kunden entsprechend persönlich und auf Augenhöhe und begleiten sie zur passenden Lösung.

Die Zürcher Kantonalbank versteht sich als nahe Bank. Was bedeutet das für Sie?

Nähe bedeutet zum einen die Präsenz vor Ort. Daran halten wir auch in Zukunft fest. Nähe entsteht aber auch, wenn Mitarbeitende den Kunden und ihrer Lebenswelt nahe sind. Nur dann können sie sich leidenschaftlich für ihre Anliegen einsetzen. Ich habe diese Leidenschaft während meiner Einarbeitungszeit in zahlreichen Gesprächen mit Mitarbeitenden und Kunden direkt erlebt. Dieses Engagement und diese Menschlichkeit sind auch die Punkte, welche die Kunden immer wieder erwähnen in ihren Rückmeldungen zu unserem Unternehmen. Sie sind die Grundlagen für unsere langjährigen Kundenbeziehungen. Und damit die Bausteine für das wohl wichtigste Gut einer Bank: Vertrauen.



Florence Schnydrig Moser

Seit dem 1. Mai verantwortet die 48-Jährige den Geschäftsbereich Private Banking. Sie verfügt über rund 25 Jahre Management- und Führungserfahrung in der Finanz- und Bankbranche. Bei der UBS und der Credit Suisse war sie in den Bereichen Private Banking, Wealth Management, Retail Banking sowie Produkte und Services tätig. Von 2018 bis 2020 war sie CEO der Swisscard AECS AG. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

8001 Zürich

**Wenn wir schon bei den Prinzipien sind:
Welche sind für Sie noch zentral?**

Transparenz und Ehrlichkeit – nach innen wie nach aussen. Und eine gute Zusammenarbeit im Team: In der heutigen komplexen Welt ist niemand mehr fähig, alles allein zu stemmen. Dazu gehören auch eine zielgerichtete Kommunikation und ein gemeinsames Verständnis für unsere Aufgaben und Werte: Wir müssen alle wissen, weshalb wir jeden Tag machen, was wir machen.

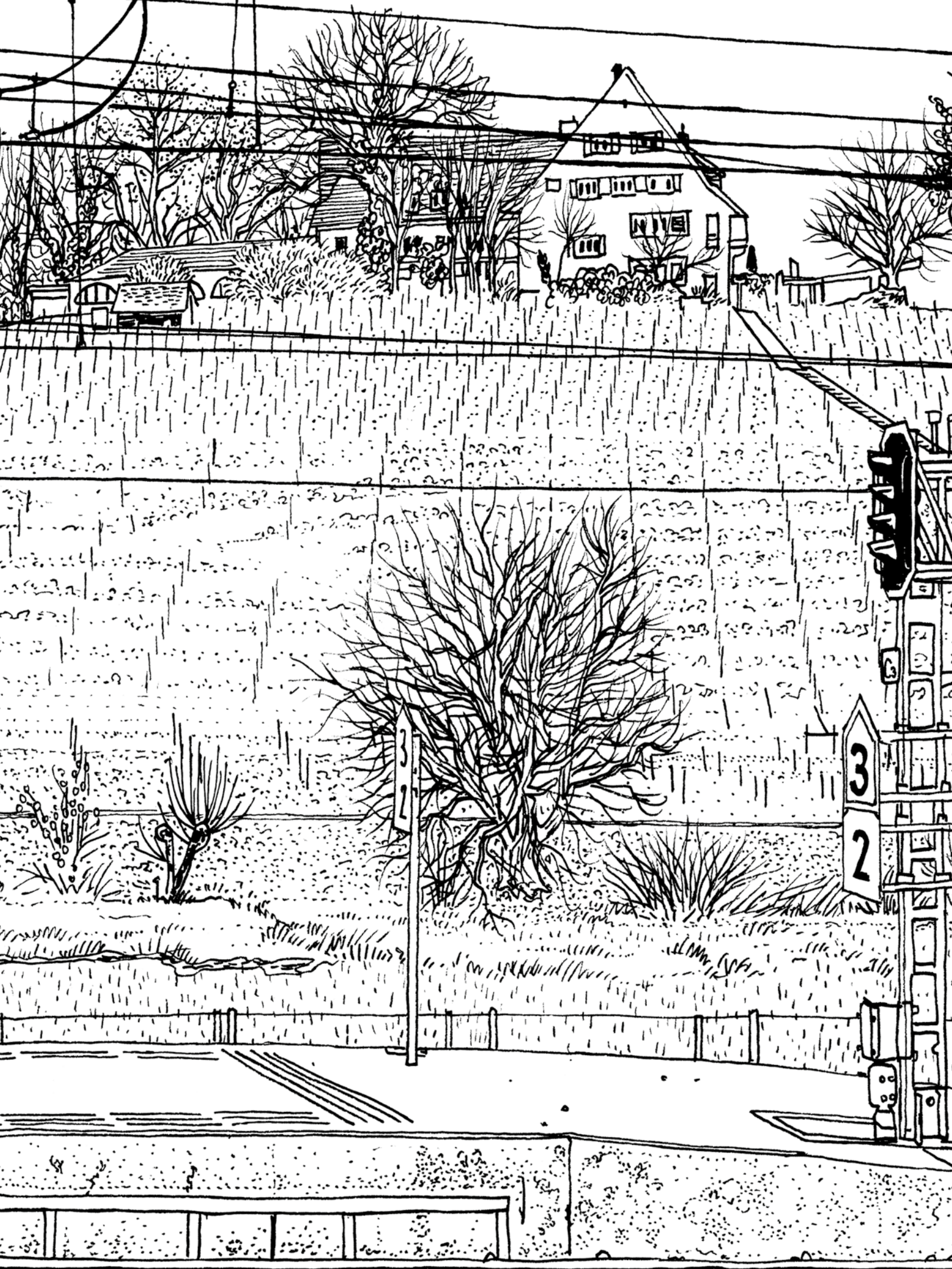
**Woher beziehen Sie Ihre persönlichen
Stimuli und die Energie für Ihre Arbeit?**

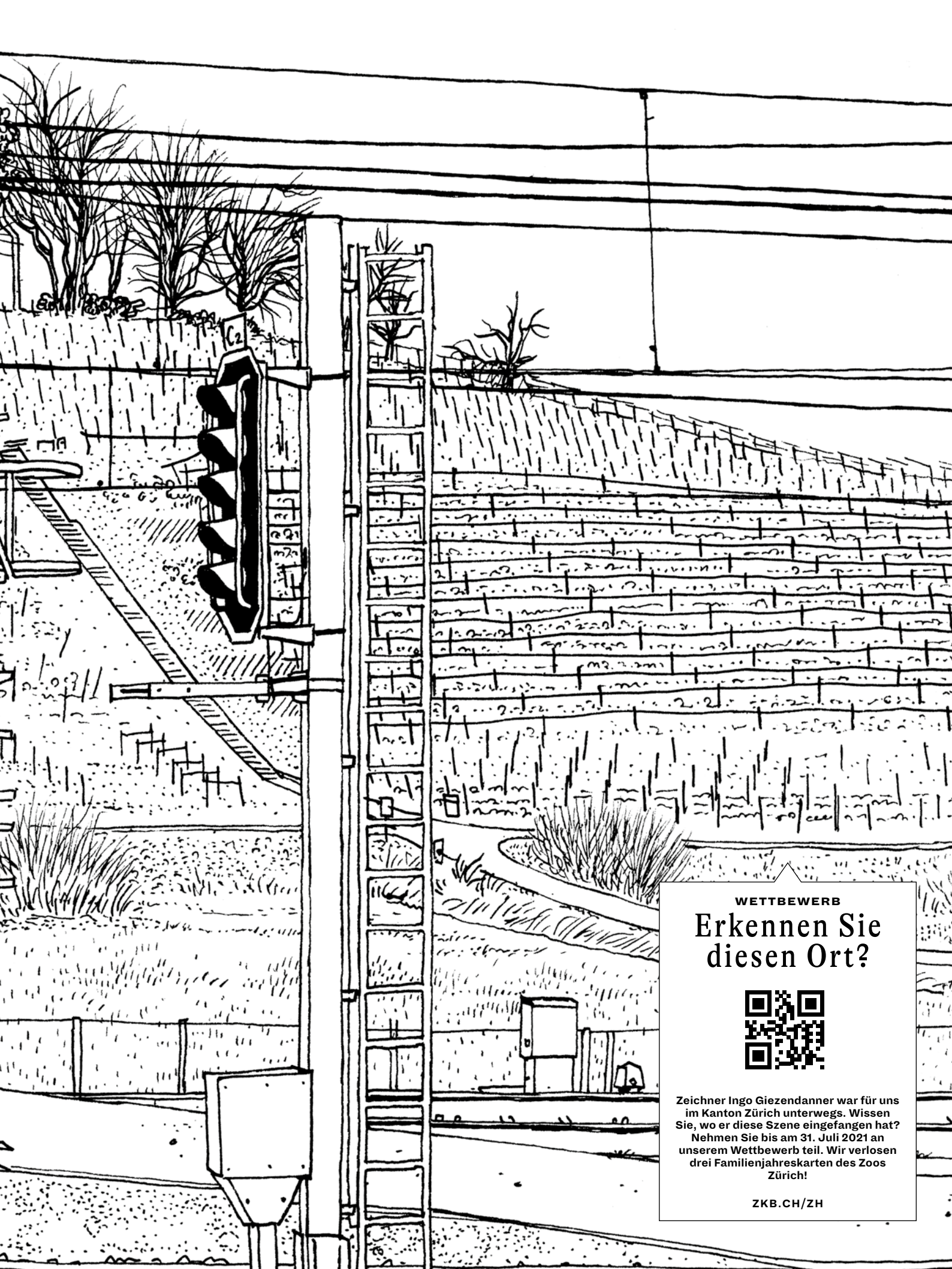
Intellektuell fordern und aktivieren mich die Themen, die ich bearbeiten kann. Die Haupt-

treiber sind aber immer die Menschen, die ich kennenlernen darf: unsere Kunden und ihre vielfältigen Bedürfnisse. Und die Mitarbeitenden mit ihren unterschiedlichsten Ausbildungen, Lebensläufen und kulturellen Hintergründen. Sie alle motivieren mich und geben mir viel Energie zurück.

Und ausserhalb der Arbeit?

Dort steht für mich die Familie im Vordergrund. Mit meinem Mann und den beiden Kindern bin ich an den Wochenenden oft in den Bergen unterwegs. Meine beiden Buben sind sehr aktive Sportler – ihre Aktivitäten halten mich automatisch fit und auf Trab.





WETTBEWERB

Erkennen Sie diesen Ort?



Zeichner Ingo Giezendanner war für uns im Kanton Zürich unterwegs. Wissen Sie, wo er diese Szene eingefangen hat? Nehmen Sie bis am 31. Juli 2021 an unserem Wettbewerb teil. Wir verlosen drei Familienjahreskarten des Zoos Zürich!

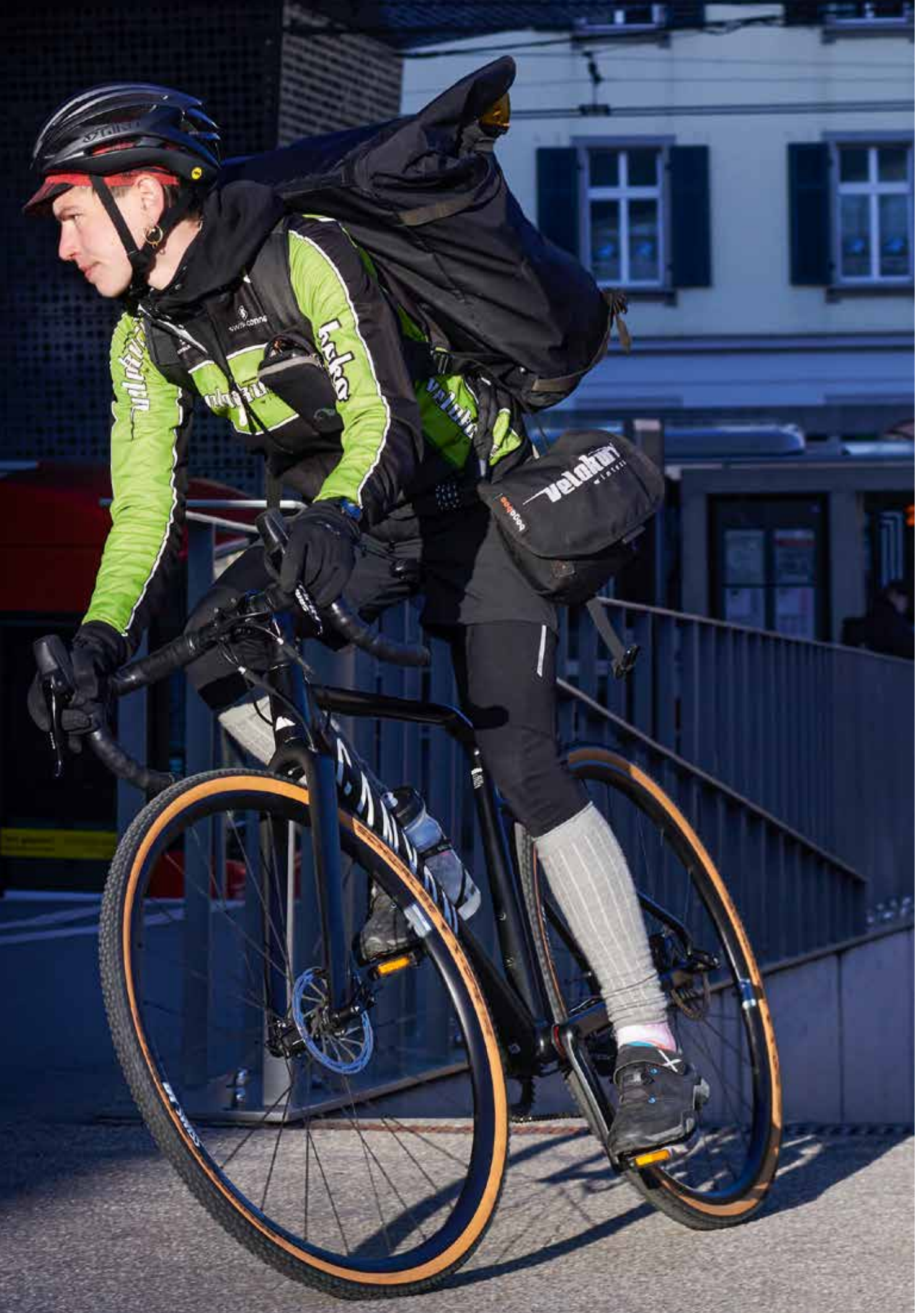
ZKB.CH/ZH

Bringt's voll: der Velokurier

Text: Simona Stalder
Fotos: Dominik Hodel

8400 Winterthur

Velokuriere liefern Proben ins Labor, spedieren Unterlagen ins Homeoffice, stellen Einkäufe vor die Tür. Corona konnte der Branche glücklicherweise nicht viel anhaben, im Gegenteil. Cynthia Schemidt fährt für den Velokurier Winterthur. Wir haben sie auf ihrer Tour durch die Eulachstadt begleitet.



8400 Winterthur



Die Kuriere des Velokuriers Winterthur fahren mit ihren privaten Velos – vom Rennrad übers Gravelbike bis hin zum Fixie. Warum? «Viele fahren auch privat leidenschaftlich Velo und haben individuelle Vorlieben», sagt Cynthia Schemdt. Sie fährt ein Cyclocross-Modell: «Es ist robust und fährt sich auch auf Kies und Schnee gut.» Für den Verschleiss bekommt sie 30 Rappen pro Stunde – so will es der Gesamtarbeitsvertrag.

«... verdienen alle gleich viel.»



Zur Flotte gehören auch Lastenvelos. Seit Pläne und Bilder fast nur noch per Mail verschickt werden, ist der Transport schwerer und sperriger Güter wichtiger geworden. Schemidts liebstes Transportgut? Sachen, über die sich die Empfänger besonders freuen: «Im Winter liefere ich jemandem etwa heisse Marroni nach Hause.» Die Lastenvelos helfen auch beim Einkaufsservice, den der Velokurier Winterthur während der Corona-Pandemie anbietet. velokurierwinterthur.ch

8400 Winterthur

Der Velokurier Winterthur wurde 1992 gegründet. Seit 2006 ist er eine Genossenschaft. Cynthia Schemid: «Bei uns sind die Hierarchien flach, wir teilen uns die Verantwortung und verdienen alle gleich viel.» Mit ein Grund, warum ihr die Arbeit so viel Spass macht. Vor allem aber mag sie die Bewegung an der frischen Luft und, ja, auch die Hektik, die ihr Job mit sich bringt. Wann sie den Dienst quittieren würde? «Wenn es körperlich oder zeitlich nicht mehr drin liegt. Aber ich hoffe, es geht noch eine Weile.»





Cynthia Schemidt fährt 60 bis 80 Kilometer pro Tag. Neben körperlicher Fitness verlangt ihr Job auch einen Sinn für Logistik und ein gutes Orientierungsvermögen. «Inzwischen kenne ich die Stadt wie meine Westentasche», sagt Schemidt. Weiss sie einmal dennoch nicht weiter, hilft ihr Diensthandy. Es informiert sie über die anstehenden Fahrten und lotst sie zuverlässig an ihr Ziel. Neben dem Velo ist es Schemidts wichtigstes Arbeitsgerät.

Ihr Können messen Velokuriere an Alleycats-Wettrennen, die den Kurieralltag spielerisch nachstellen. Kuriere aus Winterthur veranstalten jeweils im November das Red Light Stopper Alleycat. Es ist eines der ältesten Alleycats der Schweiz und führt Kuriere aus dem ganzen Land in die Eulachstadt.





Branche

Klassische Cargo-Velokuriere in Zürich

Stellen

161 Mitarbeitende teilen sich 61,5 Vollzeitstellen.

Betriebe

Kantonsweit gibt es drei Kurierdienste, die hauptsächlich Velos als Transportmittel einsetzen.

Personal

Das Durchschnittsalter der Fahrerinnen und Fahrer liegt unter 30, der Grossteil aller ist männlich.

Umsatz

Die drei Betriebe erzielten 2020 einen Umsatz von total rund 4,3 Mio. Franken.

Lohn

Der Mindestlohn gemäss Gesamtarbeitsvertrag liegt bei CHF 20.35 pro Stunde.



Cynthia Schemidt (31) fährt zwei Tage pro Woche für den Velokurier Winterthur. Wie viele Kuriere hat auch sie noch weitere berufliche Standbeine: Sie ist in der Geschäftsleitung des Winterthurer Clubs Kraffteld und arbeitet als freischaffende Künstlerin. Seit 2020 hält sie einen Bachelor in Fine Arts der Zürcher Hochschule der Künste. Was ihre plastischen Arbeiten und das Kurierfahren verbindet? «Die Körperlichkeit», sagt Schemidt. cynthiaschemidt.com

Der Halb- Kopf

Nicht ganz und doch vollkommen –
Autor Stefan Bachmann macht Mut,
sich nicht zu verstecken.

Text: Stefan Bachmann
Illustration: Luca Schenardi und Lina Müller

Im Jahre 1872, in Langnau, unter den Birken beim Fluss, wurde ein halbes Kind geboren: ein halber Kopf, ein halber Körper, ein Bein und ein kurzer, dünner Arm. Man konnte direkt in seinen Schädel schauen, die halbe Zunge sehen, den labyrinthartigen Knorpel seiner Nase, sein Gehirn wie eine zweigeteilte Walnuss. Die Mutter erschrak, als sie ihn zum ersten Mal erblickte. Das gesamte Dorf wusste nichts mit ihm anzufangen. Ein halbes Kind! Doch nicht ganz, nicht mal ganz halb, denn Philo Herz war vollkommen intakt, und als er wuchs, tat es ihm weh, die Menschen seines Dorfes zu sehen, wie sie alles doppelt hatten, zwei Augen und zwei Ohren, und ihre Köpfe dicht wie Teekannen, die Gedanken schön verpackt und verborgen.

Mit einem halben Kopf kann man nichts verborgen. Wenn Philo sich etwas überlegte, konnte es jeder sehen, seine Gedanken wie einen Schwarm juwelenfarbener Insekten, die aus seinem Gehirn hervorkrochen. Wenn er neidisch war, sickerte eine Prozession grünlicher Schnecken um die Windung seines Ohrs. Ein Geheimnis zu bewahren war für ihn unmöglich; denn egal was er versuchte, um es einzufangen, tanzte es in Form eines Tausendfüßlers spöttisch über seinen Nasenrücken. Am schlimmsten war, wenn er sich einsam fühlte, was nicht selten vorkam. Dann spriessten die Ranken, dunkelgrün, zwischen seinen offengelegten Rippen und streckten sich verzweifelt über den Boden zu den Menschen um ihn



herum. Nicht einmal seine Eltern sahen das gern und wünschten sich, sie hätten ein Kind bekommen, welches sie nicht so gut kennen müssten.

Als Philo zu einem jungen Mann heranwuchs, begann er sich zu fragen, ob er das nicht alles ändern könnte, ob er nicht eine zweite Hälfte aus Holz, Drähten und Zahnrädern bauen könnte, die alles in ihm einschliessen würde, alles schön verpacken und verbergen, wie bei den anderen Bewohnern im Dorf auch. «Wäre ich nur so wie sie», dachte er, «dann wäre ich der glücklichste Mensch auf Erden. Dann wäre ich nicht mehr allein.»

Somit kamen der Ehrgeiz und der Fleiss. Philo begann wundersame Geräte aus Messing und Zinn zu bauen, verkaufte sie in der Nachbarschaft und dann in anderen Kantonen. Seine Eltern starben. Er wurde sehr reich in seinem einsamen Haus. Und abends, wenn er fertig war mit seinen täglichen Geschäften, arbeitete er fieberhaft daran, sich selbst zu vervollständigen. Er formte eine Porzellanmaske für die fehlende Seite seines Gesichts – Mund geschlossen, Glasauge dicht, so dass die lapisblauen Motten nicht mehr hervorblitzen konnten –, einen mechanischen Arm und ein Ebenholzbein. Er kaufte sich eine feine Jacke aus rotem Samt und eine Perücke aus silbernem Rosshaar.

Er legte sich auch eine schwarze Kutsche zu und fuhr immer wieder fort damit, doch was er suchte, wusste er nicht. Er war nicht glücklicher als zuvor. Wenn er durch die Täler und Wälder strich, wenn er die Bauern sah und sie ihn anstarrten, hatte er immer noch Angst, dass sie eine abtrünnige Schnecke an seiner Stirn sehen würden oder dass sie merken würden, dass sein Glasauge mit dem Geräusch von Drähten blinzelte, und nur, wenn er einen kleinen Auslöser mit den Fingern zusammenklemmte. Selbst in fernen Städten, selbst wenn er seine vorzüglichsten Kleider und die teuerste Perücke trug, war er sich nie sicher. «Nichts auf Erden ist ganz», wisperten die Motten im Inneren seines Schädels, «nicht einmal das schön Verpackte. Sperr dich nicht dafür weg.» Doch er wagte es nicht, ihnen zuzuhören.

Eines Tages, als er in seiner Kutsche in einem fernen Dorf unterwegs war, die glänzenden Pferde ihn durch die schlammigen Gassen ziehend, entdeckte er jemanden, der ebenfalls nur halb war: ein Bettler, sehr alt, in der Gosse liegend. Philo sah die müden grauen Gedanken aus dem Kopf des Bettlers flittern, und sein Herz füllte sich mit Freude beim Anblick. Er lehnte sich aus dem Fenster und rief nach dem Bettler, laut und heiter. Die Mottenflügel pochten gegen das Innere seines PorzellanGesichts, gegen das dichte Ohr und die Wölbung seines Glasauges. Doch der Bettler sah nur einen edlen Herrn in einer silbernen Perücke, zwei prächtige, blinzelnde Augen und eine Jacke aus rotem Samt. Und so wandte er sich ab, widmete sich weiter seinen streunenden, käferartigen Phantasien, und Philo fuhr in seiner Kutsche fort, die Ranken zwischen seinen Knöpfen herauswachsend, und aus dem Fenster, und hinter ihm über die Erde schlängelnd wie schwache grüne Wurzeln.



Autor Stefan Bachmann, 28, lebt in Adliswil. Im Alter von 19 Jahren veröffentlichte er seinen Debütroman «The Peculiar». 2020 ist mit «Cinders & Sparrows» sein fünftes Werk erschienen (HarperCollins). stefanbachmann.com

mo

o

Programm
& Infos:
moods.club

DS

moods

Hauptsponsorin



Tutu's Ice Pops

Die tutu's food GmbH stellt mit ihrem natürlichen Eis am Stiel klassische Glace in den Schatten.

Text: Yannik Primus
Foto: Aso Mohammadi

Feine vegane Sorbets ohne Konservierungsstoffe, künstliche Aromen und raffinierten Zucker – ein Widerspruch? Nein, sagten sich Tatiana Weber und Sabrina Zakowski und gründeten 2017 die tutu's food GmbH. Damals entwickelten die Unternehmerinnen die ersten Glacen noch in der eigenen Küche. Heute erhält man die kalten Geschmacks-
explosionen an über 36 Verkaufsstellen.



So wie steile Südhänge, wenig Regen und ein niedriger Ertrag in der Hauptsache einen Grand-Cru-Gewürztraminer aus dem Elsass ausmachen, wollten Tatiana Weber und Sabrina Zakowski mit den richtigen Zutaten die Grand-Cru-Glace entwickeln. Wie beim Wein zu viel Chemie, Regen und Schatten die Qualität senken, mindern bei klassischen Glacen in den Augen der beiden Freundinnen Industriezucker, künstliche Aromen und zu wenig Frucht die Klasse. Die Idee zum veganen Eis mit natürlichen Zutaten entstand 2015 und war gar nicht so einfach umzusetzen. «Die Herausforderung lag in der Entwicklung der richtigen Konsistenz, da wir auf Milchproteine

und raffinierten Zucker verzichten», erläutert Zakowski. Nach langem Tüfteln konnten die Freundinnen schliesslich Sorbets am Stiel anbieten, die mit einem Fruchtanteil von bis zu 60 Prozent bestechen. Seit der Gründung der tutu's food GmbH 2017 bieten sie verschiedene Sorten zu einem marktfähigen Stückpreis von vier Franken an – ab diesem Sommer in Bio-Qualität. Das Sortiment ist bewusst breit gewählt: vom «Berry Mix», das bei Kindern besonders gut ankommt, bis hin zum «Coffee Addict» für die morgendliche Pause im Homeoffice. Und Sorten wie «Tropical Blend» passen möglicherweise sogar zu einem Grand-Cru-Gewürztraminer.

Im Notfall eine Drohne

Nothelfer müssen sich ein möglichst vollständiges Bild der Lage machen können. Dafür entwickelte ein Zürcher Start-up das Fotokite-System.

Text: Othmar Köchle
Illustration: Alice Kolb

24. August 2018: In der Einsatzzentrale von Schutz & Rettung Zürich geht ein Notruf ein. Exakt fünf Minuten und fünf Sekunden später ist die Berufsfeuerwehr vor Ort: Das Geschäftshaus Ecke Bahnhofplatz/Bahnhofquai steht in Flammen. Um ein genaues Bild zu erhalten, wären hochaufgelöste Luft- und Infrarotbilder jetzt enorm hilfreich. 2018 war beides aber noch Wunschdenken. Erst drei Jahre später ist die Zürcher Feuerwehr dazu in der Lage – dank Fotokite.

Genau für Szenarien dieser Art hat das Start-up Perspective Robotics, besser bekannt unter seinem Produkt-Brand Fotokite, eine ganz spezielle Drohne entwickelt: Fotokite Sigma. Als Teil des Equipments des Löschtrupps lässt sich das System auf Knopfdruck und ohne Pilot starten. Verbunden ist der Kite über ein ultrastarkes Tetherkabel mit einer Box am Boden. Energie und Steuerinformationen fließen durch das Kabel. Die Bilder aus den Kameras werden direkt auf ein Steuerungspad geliefert.

Aber blenden wir erst mal zurück: Sergei Lupashin machte sein Doktorat an der ETH Zürich. Seit 2008 arbeitete er an der Entwicklung der Flying Machine Arena, in der die Kontrolle von sogenannten UAS (unbemannten Flugsystemen) in der Praxis erforscht wurde. Lupashin entwickelte Prototypen von autonomen Flugrobotern. Als er 2014 davon überzeugt war, seine Forschung in ein kommerziell erfolgreiches Produkt überführen zu können,



gründete er Perspective Robotics. 2016 stiess der Amerikaner Chris McCall dazu und übernahm die Geschäftsführung. «Den richtigen Markt für unsere Produktideen hatten wir nicht von Anfang an», schildert Lupashin die Schwierigkeiten der ersten zwei Jahre. Die Entwicklung eines Consumer-Produkts liessen sie fallen und Drohnen für Broadcaster wie BBC oder CNN, die quasi den Kamerakran hätten ersetzen können, erwiesen sich als Sackgasse. Eine hoch spezialisierte Kundengruppe reagierte aber äusserst positiv: Rettungskräfte und Notfallteams, die sich schnell ein genaues Bild der Situation machen müssen. «Diese Teams brauchen ein absolut zuverlässiges System, das keine Ressourcen im Einsatzteam bindet und auf Knopfdruck startet, aufsteigt und störungsfreie Farb- und Wärmebilder liefert. Entscheidend war, dass wir im steten Dialog mit unseren Kunden ein Produkt entwickeln konnten, das genau ihre Bedürfnisse trifft», sagt CEO Chris McCall. 2018 gewann Perspective Robotics mit Fotokite den ersten Preis bei Genius NY, dem weltweit grössten Programm zur Förderung von UAS. Es gibt inzwischen US-Büros in Syracuse und Boulder.

Mit Partnern erfolgreich

Enge Partnerschaften wie jene mit Pierce, dem grössten Löschfahrzeughersteller der USA, helfen dabei, schneller in grosse Märkte einzudringen. Zahlreiche Einheiten in den USA zählen in ihrer täglichen Arbeit auf Fotokite und die Ausbreitung auf dem europäischen Markt ist in vollem Gang. Unter den Kunden finden sich Brandschutzkräfte in New York, Paris, Mailand und auch Zürich. «Die ersten Jahre waren sehr anspruchsvoll», antwortet Chris McCall auf die Frage, wie sie die Hürde der Finanzierung des Start-ups meisterten. «Wir konnten uns den ersten Spin Fund der National Centres of Competence in Research sichern.» Internationale Partner wie Sony Inc. oder der Anshub aus der Start-up-Finanzierung der Zürcher Kantonalbank, die eng mit der Robotics-Szene verknüpft ist, verhalfen zum kontinuierlichen Wachstum. Zupass kamen auch die Fördergelder aus dem Horizon-Programm der EU. Heute beschäftigen die Geschäftspartner 35 Mitarbeitende in Zürich und 15 in den Büros in den USA. Weiteres Wachstum ist geplant. In den nächsten Jahren dürften die Unternehmer mit Fotokite Sigma, aber auch neuen Produkten im Bereich Situational Awareness Systems die Arbeit von Helfern im Ernstfall weiter erleichtern.

Ihre Geschäftsidee in guten Händen

Mit einer ZKB-Start-up-Finanzierung durchstarten: von der Geschäftsidee bis zum Aufbau Ihres Unternehmens.

ZKB.CH/GRUENDEN

PS



«America is back!»

Das ist der aussenpolitische Leitspruch der neuen US-Regierung. Ist dies bloss die Umkehr der bisherigen Devise «America first»? Wohl kaum. Dreierlei zeichnet sich in der Strategie der Biden-Regierung ab: Erstens ändert sich die Tonalität im Vergleich zur Vorgängerregierung, wobei in der Sache weiter hart gespielt wird. Zweitens sollen die geopolitischen Herausforderungen nicht im Alleingang, sondern im Verbund mit gleichgesinnten Ländern angegangen werden. Drittens geht es um die Vorherrschaft bei technologischen Errungenschaften und nicht um gewöhnliche Handelskonflikte. Der jüngst lauter werdende Ruf, dass Techno-Demokratien den Techno-Autokratien die Stirn bieten sollten, ist eine Folge davon. Künstliche Intelligenz, Halbleiterherstellung oder Netzwerke der nächsten Generation werden also prägende Impulsgeber der Geopolitik der nächsten Jahre sein.

Christoph Schenk ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

Die App für deine Säule 3a.

Du hast es in der Hand.



50.-
Gutschein* auf
deine Gebühren.
Gutscheincode:
VORSORGE2021

So funktioniert's:

1. App downloaden
2. Säule 3a vollständig digital und in wenigen Minuten eröffnen
3. Gutscheincode in der App eingeben und Gebühren sparen
4. frankly entdecken, erste Einzahlung tätigen und deine bestehende 3. Säule transferieren

